

Ralf Löber
Günter Döring

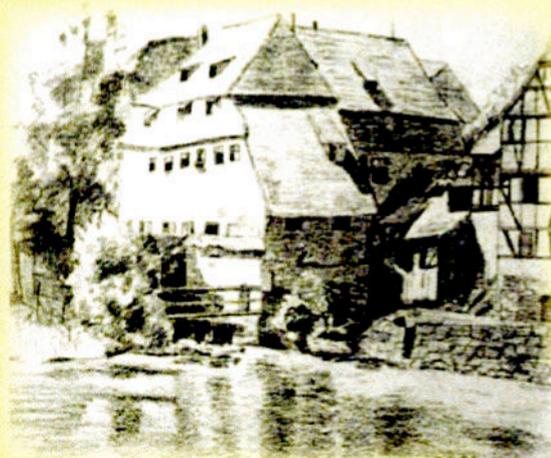
Die Mühlen von Guxhagen

Versuch einer geschichtlichen Aufarbeitung

Die
Farbenmühle
von
Guxhagen



Aufnahme nach 1900



Federzeichnung von El. Schmidt
um 1900

Die
Mühle in der
Breitenau

Die Pfeiffer-Mühle
Oberdorf



nach 1912



Guxhagen - Breitenau nach 1916

Diese Abhandlung über die Mühlen von Guxhagen erhebt keinen Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit, sondern soll einen Ausschnitt aus der Geschichte von Guxhagen in der Zeit von etwa 1500 bis zur Jetztzeit widerspiegeln.

Ralf Löber bedankt sich bei Frau Christina Köhler, die die Texte geschrieben und bei Herrn Hans-Heiner Döring, der die Bilder und Texte gesetzt hat.

Beim Lesen wünschen wir Ihnen viele interessante Eindrücke.

Die Verfasser

Die Mühlen von Guxhagen

Versuch einer geschichtlichen Aufarbeitung

„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp-klapp, bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach, klipp-klapp. Er mahlet das Korn zu dem täglichen Brot und haben wir solches, so hat's keine Not, klipp-klapp“.

Dieses zu einem beliebten Volkslied gewordene von Lehrer Ernst Anschütz getextete Gedicht entstand 1824 in der Zeit der Romantik, als Mühlen und Müller/Müllerinnen zwar in ihrer Bedeutung für die Ernährung der Bevölkerung, aber oft auch sehr verklärt dargestellt wurden.

Die Melodie zu diesem Lied stammt aus dem 18. Jahrhundert und wurde von Carl Reinecke 1887 bearbeitet.

1. Vorbemerkungen

Als die Menschen in der Jungsteinzeit in unserer Gegend (etwa um 5000 v. Chr.) sesshaft wurden und Viehzucht und Ackerbau betrieben, ernährten sie sich hauptsächlich von Getreide. Um es verdauen zu können, mussten die Körner erst zerkleinert werden. Dazu benutzten die Menschen zwei flache Steine, zwischen denen die Körner zerrieben wurden, sodass eine Art grobes Mehl entstand.

Über Handmühlen, in deren oberem Stein ein Stab als Handgriff zum besseren Drehen eingelassen war und über von Tieren – meist Eseln – getriebene zwei kegelförmige große Steine, ging die Entwicklung hin zu der von den Römern errichtete Wassermühle. Die missionierenden Mönche brachten diese Technik mit nach Deutschland. – Auch in unserer Gegend könnte es schon sehr früh eine Mühle gegeben haben. In einer „Urkunde“ von 786 des späteren Kaisers Karl dem Großen über unsere Gegend erwähnt er den Zehnt, Ländereien, Häuser, Mühlen und Mühlsteine. Daraus geht schon die damalige Bedeutung der Mühlen hervor.

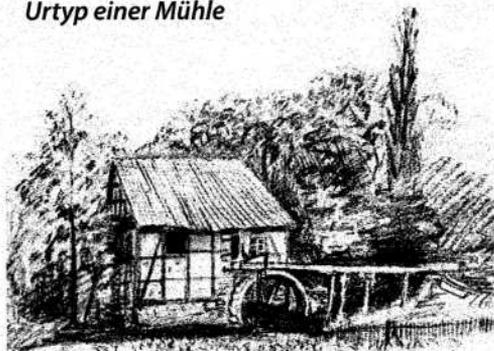
Um das Jahr 1000 n. Chr. waren Wassermühlen in ganz Deutschland verbreitet. Geschickt nutzte man das Gelände für Wasserräder, um die Mahlgänge anzutreiben. Bei oberflächigen Rädern läuft das Wasser des Mühlgrabens über einen Holzkasten von oben auf das Mühlrad, sodass eine größere Antriebskraft erreicht wird als bei unterschlächtigen, bei denen das Mühlrad in das fließende Gewässer eintaucht und dadurch gedreht wird.

Solche Anlagen wurden i. d. R. von den Grund- oder Landesherren errichtet, die sie an Untertanen verpachteten (unter der Glocke vermeierten).

Daneben errichteten auch die Klöster Mühlen, um den an sie als Getreide abgegebenen Zehnten verarbeiten zu können.

Neben den Wassermühlen gab es außerdem Ölmühlen (etwa ab dem 13. Jahrhundert), in denen Leinsamen, Hanf, Rübsamen, Mohn, Sonnenblumen, Raps, Bucheckern und Nüsse vermahlen wurden. Dieses Öl wurde für

Urtyp einer Mühle



Speisezwecke, aber auch für Öllampen benutzt. Das Ausgangsmaterial wurde von Treibstempeln so lange zerquetscht, bis das Öl in einen Auffangbehälter tropfte. Die festen Rückstände wurden als nährstoffreiches Viehfutter verwendet.

Daneben gab es Sägemühlen, deren erste in Deutschland im Jahr 1295 erwähnt wurde. Bis ins Mittelalter wurden Balken und Bretter in mühevoller Handarbeit mit Beilen oder Handsägen zugerichtet. Mit Gattersägen, die von einem Wasserrad angetrieben wurden und in die die Sägeblätter senkrecht eingespannt waren, wurden die Baumstämme nun zu Balken, Bohlen und Bretter zugeschnitten – eine ungeheure Erleichterung. - Bei der Familie Kurz aus Ottrau-Schorbach (südöstlich von Neukirchen) konnte man ab und zu dieses Verfahren bis vor kurzer Zeit noch bestaunen.

Lohmühlen stellten Rindenlohe zum Gerben von Leder her. Die Rinde von 15- bis 20-jährigen Eichen wurde von eisenbeschlagenen Stempeln zerstampft. Wegen des entstehenden Staubes bestand Brandgefahr, deshalb durften diese Mühlen nur außerhalb des Dorfes betrieben werden. In dem Dorf Mutzlar bei Sand bestand eine solche Mühle, die dem Kloster Breitenau durch eine Schenkung des Ritters von Elben übergeben wurde.

Neben den o. a. Mühlen gab es noch Walkmühlen, die Stoffe durch Stampfen des Gewebes wasserfest machten (Lodenstoffe). Im Bergbau wurden Pump- und Hammerwerke, die ebenfalls durch Wasserräder angetrieben wurden, eingesetzt.

Windmühlen wurden nur in der Tiefebene gebaut, wo starke, meist gleichmäßige Winde genutzt werden konnten. Die erste Windmühle in Europa wird in einer angelsächsischen Urkunde aus dem Jahr 833 erwähnt.

Neben den Bauern war der Müller ein äußerst wichtiger Beruf, daher brauchte ein Müller auch nicht in den Krieg zu ziehen. Getreide war nämlich das Hauptnahrungsmittel, bis erst im 17. Jahrhundert die Kartoffel bei uns eingeführt wurde. Nun wurde sie zum wichtigsten Nahrungsmittel.

In Hessen erwähnte Landgraf Wilhelm IV. (der Weise) schon 1591 in einem Brief die Kartoffel, wobei allerdings nur deren Blüte als botanische Kostbarkeit zum Schmuck diente, während die Knolle vorerst unbeachtet blieb.



Erst Landgraf Carl (1654 bis 1730) überzeugte z. B. die Schwämer vom Nutzen der Kartoffel, indem er ihnen diese als Salat schmackhaft machte (heute Salatkirmes). Friedrich der Große erließ sogar 1756 einen Kartoffelbefehl, nach dem alle Bauern auf nicht so fruchtbaren Böden diese neue Frucht anbauen mussten.

Ein Zeitgenosse schrieb über die Kartoffel: „Wie gesund ist doch diese Kost für Menschen und Vieh, wie reizend der Geschmack, wie lüstern die ausgehungerten Kinder nach solchem streben, wie leicht wird er durch Salz und Essig noch besser und die Kinder noch zufriedener bei gequellten Kartoffeln als bei Semmeln und anderen Gerichten, sodass man diesen Nahrungssegen nicht genug preisen kann“.

Dazu kommt, dass der Flächenertrag ein Vielfaches von dem im Vergleich zum Getreide war und die einfache Zubereitung der Mahlzeit, denn bei ihr musste weder gedroschen, gemahlen noch gebacken werden.

Mühlen wurden – wie wir schon gehört haben – „unter der Glocke vermeiert“, d. h., dass die interessierten Müller öffentlich ihr Pachtgebot abgaben, das dann an den Landgrafen bzw. das Kloster gezahlt werden musste. Als Bestätigung erhielt der Müller dann einen Erbleihebrief, der i. d. R. alle 12 Jahre erneuert wurde.

Mühlen boten ein gesichertes Einkommen, da sie „gebannt“ waren, d. h. die Bauern bestimmter Dörfer durften ihr Getreide nur bei der entsprechenden Mühle abliefern. Müller hatten oft keinen besonders guten Ruf, denn sie galten als unehrliche Menschen. Nicht umsonst wurden sie als die größten Diebe im Lande bezeichnet, da sie den Mehlstaub, der sich überall absetzte, zusammenkehrten und unter das den Bauern zurückzugebende Mehl mischten bzw. dieses sogar anfeuchteten, damit es schwerer wurde. Außerdem ging ihnen der Ruf voraus, ihr Vieh, z. B. die Hühner, Gänse und besonders die Schweine, mit dem Getreide der Bauern zu füttern: „Die Müller hahn die besten wein, die im ganzen lande sein, sie mästens aus der bauren Lein“ (ensäcken). Daher gestatteten manche Grundherren den Müllern auch nur eine bestimmte Anzahl von Vieh zu halten.

Bezeichnend ist der Müllerspruch: „Das Maltern und das Kehren, das muss den Müller ernähren“. Maltern war der Lohn fürs Mahlen des Getreides, nämlich 1/16 des abgegebenen Getreides. - Ein Malter war ein altes Getreidemaß, das in Hessen etwa 500 kg betrug und aus 4 Scheffeln bzw. Vierteln zu je etwa 125 kg bestand. Jedes Viertel hatte 16 Metzen. Also erhielt der Müller von einem Viertel etwa 1 Metze von ungefähr 8 kg.

Allerdings kannten die Müller keinen Feierabend und auch kein Sonn- bzw. Feiertag, denn bei guter Auftragslage und entsprechendem Wasserfluss arbeiteten sie wirklich Tag und Nacht. Daher konnte es vorkommen, dass der Müller vor Müdigkeit einschlief. Damit die Mühlsteine wegen nicht nachgeschütteten Getreides nicht „trocken“ und damit heiß liefen, war am Einfüllstutzen ein Glöckchen angebracht, das in einem solchen Falle den Müller weckte. Sobald dieser Körner nachschüttete, war die Gefahr des Heißlaufens – und damit einer Mehlstaubexplosion – gebannt. Außerdem nutzten sich die Riefen in den Mahlsteinen nicht so schnell ab. Falls das doch geschah, galt folgender Spruch: „Das Müllerleben, das hat Gott gemacht, das Schleifen (Schärfen der Mühlsteine) in der Nacht, das hat der Teufel gemacht“.

Immer wieder wurden die Müller trotz der nicht leichten Arbeit beneidet, wie es auch folgendes Sprichwort ausdrückt: „Der Müller ist ein adelig Kind, es arbeiten für ihn Wasser und Wind“.

Um all diesen Vorbehalten entgegen zu wirken, hatte Landgraf Philipp der Großmütige (1504 bis 1567) von einem seiner Räte, Sigmund von Boyneburg, schon 1538 eine Mühlenordnung erlassen, die 1543 von Herrn Hermann von der Malsburg und dem verdienstvollen Kanzler Johannes Feige überarbeitet wurde.

Ein- und Ausgang von Korn bzw. Mehl wurden ganz genau im Mahlbuch aufgeschrieben und in einem verschließbaren Kasten aufbewahrt. Neben dem Müller hatte nur noch der Rentmeister den zweiten Schlüssel dazu. Dieser kontrollierte alle Eintragungen, damit deren Rechtmäßigkeit zu jeder Zeit nachgeprüft werden konnte.

Es wurde sogar festgelegt, dass aus 100 Pfund (damals wurde in Pfund mit 500 g gewogen) Getreide etwa 84 Pfund Mehl, 9 ½ Pfund Kleie und etwa 6 Pfund Malterverdienst ausgemahlen werden sollte. - Bei Trockenheit durften die Bauern nur von Sonnabend bis Sonntag 14 Uhr ihre Wiesen aus dem Mühlgraben wässern. - Außerdem wurde in dieser Verordnung festgelegt, dass der Müller 200 Taler Kautions zu hinterlegen hatte, wenn er sein Erbleihe-

brief bekam. Dafür durften er und seine Erben die Mühle „gebrauchen“, mussten sie aber in „wesentlichem bau und besserung“ halten. Dafür wurde ihm das benötigte Holz „forstfrei“ (kostenlos), z. B. für die Unterhaltung der Wehre, aus dem landgräflichen Wald zur Verfügung gestellt, ja sogar weiteres Baumaterial auf Vorrat, damit es keinen Stillstand beim Mahlen gab. Den „Mahlgästen“ (Kunden) gegenüber musste der Müller sich „redlich“ verhalten, damit es zu keinen Klagen kam. Er durfte auch keine übermäßige „Malter“ (Mahllohn) erheben. – Die Zinsen/Abgaben an den Landgrafen musste er „gütlich“ entrichten. Zusätzlich musste der Müller eine Anzahl von Schweinen mästen bzw. einige Jagdhunde für den Landgrafen halten. Falls das alles nicht eingehalten wurde, so konnte dieser die Mühle „zum eigenen Gebrauch“ zurückfordern. – Die Kautions von 200 Talern wurde dann allerdings zurückgezahlt. – Zum Geldwert: ein starkes Pferd kostete etwa 50 Taler, eine Magd bekam im Monat nur etwa einen Taler als Lohn.

Allerdings hat es etwa 300 Jahre vor dieser Verordnung schon einige Passagen im Sachsen-spiegel gegeben, die sich mit Mühlen befassten. Dieses älteste mittelalterliche Rechtsbuch, das von Eike von Repkow verfasst worden war, überlieferte in verständlich formulierter Sprache die vorher nur mündlich überlieferten Rechtsauffassungen. Dazu gehört z. B.: „wer ouch erst an der molen komt, der sal erst malen“.

Jahrhunderte lang durften die Müller aufgrund der o. a. Vorbehalte gegen sie keine Zünfte bilden. Dazu trug auch bei, dass Müller verurteilte Verbrecher zur oder von der Hinrichtungsstätte transportieren mussten.

Erst durch eine Reichspolizeiverordnung aus dem 16. Jahrhundert wurden sie für „würdig“ befunden, um sich Zunftordnungen zu geben.

1753 wurde die alte Mühlenordnung durch eine neue Mühlenordnung ersetzt, und zwar durch Wilhelm VIII., der seit 1730 als „Statthalter“ für seinen Bruder Friedrich I. regierte, weil dieser 1720 zum König von Schweden gewählt worden war.

Darauf werde ich im Kapitel „Die Klostermühle in der Breitenau“ noch eingehen.

2. Die Guxhagener Mühlen

In früheren Zeiten gab es zwei Mühlen in Guxhagen. Die eine lag auf der rechten Fuldaseite, also in Guxhagen und war eine landgräfliche Mühle.



Die andere lag auf der linken Seite der Fulda, also am Breitenauer Ufer und gehörte zum Kloster. – Auch aus den „Landtafeln Hessischer Aemter zwischen Rhein und Weser“ von Wilhelm Dilich, die er um 1615 gezeichnet hat, sind die beiden Mühlen ost- und westwärts der Fulda zu erkennen.

Dilich - genannt Scheffern - ist wohl geboren vor 1580 in Wabern, gestorben nach 1650. Er war Kartograph, schied in Unfrieden aus Landgraf Moritz' Diensten und wurde Festungsbauer in Sachsen.

Eine dritte Mühle vernachlässigen wir. Sie lag nämlich an der rechten Seite der Eder, gegenüber dem Grifter Fährhaus, was man auf der Dilich'schen Karte deutlich erkennen kann und damit in der Guxhagener Gemarung, weil die Grenze zwischen den Bereichen Guxhagen

und Grifte von der Flussmitte gebildet wurde. Später wurde diese seit 1432 existierende Mühle auf die Griffter Seite verlegt.

2.1 Die Guxhagener Mühle

Sie wurde 1520 das erste Mal erwähnt, hat aber wahrscheinlich schon früher bestanden. In diesem Jahr erfahren wir, dass der Guxhagener Müller Henne Mennhell, genannt Sybelhenne, und Elisabeth, seine Ehefrau, bekennen, dass sie dem Abt von Breitenau aus ihrer Mühle und ihren Ländereien (us der Moolen im dorfe un ouch landerygen) rückständige Zinsen in Höhe von 16 Gulden schulden. Sie wollen sie mit jährlich 2 Pfund guter hessischer Währung zurückzahlen und verschreiben als Unterpfand ihr Haus und ihren Garten in Guxhagen zwischen „Hans Peters und der Usseeheusen strud“. Als Erklärung: Struth: Bruch oder sumpfiger Boden. Usseeheusen: Ein Haus, das außerhalb am Rande des Dorfes lag. – Offenbar wohnten Henne und Elisabeth außerhalb der Mühle im Dorf nahe einer nassen Stelle, evtl. am Ufer der Fulda oder des Schwarzen Baches. Falls 2 Pfund guter hessischer Währung damals ungefähr 1 Gulden waren, was bei dem damaligen Geldwirlwarr nicht unbedingt zu belegen ist, dann hätten sie die rückständigen Zinsen in 16 Jahren abgetragen. Diese Zeitspanne wäre ein großes Entgegenkommen des Klosters gewesen. – Allerdings wurde das Kloster 1527 aufgelöst, weil Hessen evangelisch geworden war. Ob dann die restlichen Schulden noch abbezahlt wurden? 1 Pfund hessischer Währung waren Pfennige oder Heller, die schon lange in Pfund gewertet wurden. Auf ein Pfund rechnete man 240 Pfennige oder Heller.

Als Zeugen bei der Vermeierung 1520 traten auf: Conz Scheffer und Meister Hans Zeemermannz.

Conz Scheffers Sohn Nikolaus, geboren etwa 1490, trat 1505 ins Kloster ein. Die dabei eingezahlten 310 (!) Gulden erhielt er bei seinem Austritt am 07.09.1527 zurück. Bald danach heiratet er Elisabeth Lohrmann aus Körle. Er ist der Stifter des Lichtenauer Testaments von 1554, nach dem eine „tugendsame Jungfrau“ aus Guxhagen die Zinsen aus 800 Talern bei ihrer Heirat erhalten sollte. Aus dieser geschichtlichen Tatsache ist das Theaterstück „Die Michaelisbraut“ entstanden.

1540 war ein so heißer Sommer, dass das Wasser versiegte. Daraufhin brauchte der Müller nicht alle Auflagen (Schweine bzw. Jagdhunde füttern, Steuern voll bezahlen) zu erfüllen. Auch 1566 war der Mühlgraben plötzlich acht Stunden lang trocken, was später als Vorahnung auf den Tod des Landgrafen Philipp des Großmütigen (1567) ausgelegt wurde.

Am 24. Juli 1569 überließ Landgraf Wilhelm IV. der Weise seine Mühle zu Guxhagen mit zwei Mahl- und einem Ölgang dem Hans Schneider zum Erbbeständnis. Erstaunlicherweise hatte der überhaupt keine Auflagen zu erfüllen. – An anderer Stelle heißt es, dass der Landgraf seine Mühle an Hans Schneider „verkauft“ habe. Nach meinen Informationen wurden die Mühlen aber nicht in unserem Sinne verkauft, sondern unter „der Glocke vermeiert“. Das entspricht unserem heutigen Verständnis nach einem Pachtvertrag.



1570/71 muss ein sehr strenger, kalter Winter gewesen sein mit hohem Schnee und viel Eis. Alle Mühlen standen still. Im Frühjahr wurden über 3000 Stück Fallwild (gestorbene Wildtiere) gefunden, ohne die, die die Wölfe schon gerissen hatten.

1579 wird Konrad Becker im Guxhagener Salbuch (Steuerbuch) als Müller genannt. Auch er hatte außerhalb der Mühle ein eigenes Haus.

1627 war ein furchtbares Notjahr.

Im 30-jährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 dauerte, lebte um 1637 nur noch etwa ein Drittel der Bevölkerung Hessens. 18 Städte, 100 Dörfer, 47 Adelssitze waren erobert und die meisten Mühlen waren ausgeraubt worden, weil dort oft noch „etwas zu holen war“. – Zusätzlich herrschte ab 1635 auch noch die Pest.

Zwei Jahre später starb Landgraf Wilhelm V., dessen Sohn erst acht Jahre alt war. Für ihn übernahm seine Mutter, Landgräfin Amalia Elisabeth die Regentschaft. Um „gewisse und zuverlässige“ Nachricht über den Zustand des Landes zu erhalten, hatten die Landgräfin und die Regierung in Kassel im Februar 1639 den Amtsleuten befohlen, in jedem Dorf aufzuschreiben, wie viele Haushalte, Vieh und bestellte Äcker noch vorhanden waren. Diese Bestandsaufnahme im „Hessischen Mannschaftsregister“ sollte Grundlage einer gerechten Steuererhebung sein.

So lebten in Guxhagen zwar noch 47 Familien, es gab aber nur noch ein Pferd, 13 Ochsen, 39 Kühe, 23 Schweine und 26 ausgestellte Äcker.

Zum Vergleich: Das Lager-Stück- und Steuerbuch von 1744 weist 85 Haushalte (436 Personen) nach, sowie 24 Pferde, 56 Ochsen, 76 Kühe und 250 Schafe. Über die Anzahl Schweine und der bestellten Äcker haben wir keine Angaben.

1647 hören wir von einem Prozess zwischen dem Breitenauer Müller Wilke und dem Guxhagener Sinning. Dieser hatte die „Witwe Schulmeisterin“ in sein Nebenhäuschen neben der Mühle einziehen lassen und weigerte sich, dem Vogt Bramler zu Breitenau einen Albus Grundzins zu geben, weil deren „ufnahme“ dem ganzen Dorf oder „denen so von Gott mit Kindern gesegnet, zum besten kommen“.

Leider wissen wir den Namen ihres Mannes, des verstorbenen Schulmeisters, nicht. Allerdings ist ein Name aus dieser Zeit aktenkundig: Eccardus Molitor. – In dieser Zeit war es üblich, sich lateinische Namen zu geben. Er hieß also einfach Eckhard Müller und war 1641 Lehrer in Guxhagen. Ob er der verstorbene Mann der armen Witwe Schulmeisterin war? 1744 erhielt Balsler Krug die Mühle, dessen Vater schon am 03.11.1716 den Erbleihbrief erhalten hatte, nachdem er 300 Taler hinterlegt hatte. Die Mühle hatte zu dieser Zeit zwei unterschlächtige Mahlgänge und einen Ölgang; sie konnte in 24 Stunden 3 Malter Getreide mahlen und war damit weniger ertragreich als die Breitenauer Mühle (s. diese).

Etwa 200 Jahre nach den ersten Mühlenordnungen, nämlich am 26. Oktober bzw. am 06. November 1739 erließ Landgraf Friedrich I. durch seinen jüngeren Bruder Wilhelm VIII. die Hessische Grebenordnung, in der auch reichlich Paragraphen für die Arbeit in den Mühlen aufgeführt waren.

Zuerst einmal nennt sie, welche Voraussetzungen ein Grebe (Bürgermeister) mitbringen sollte:

- schon lange im Dorf wohnen
- einen guten Leumund haben
- lesen, schreiben und rechnen können

In der „Eyds-Formel“ gelobte er, dem Landefürsten treu zu dienen und die Aufsicht über das Dorf auszuüben, z. B. das Säen und Ernten bzw. das Hüten des Viehs zu beaufsichtigen, die Einwohner zum Kirchgang anzuhalten, den Armen und Waisen zu helfen, und, und, und.

In fast 50 Kapiteln legte diese Grebenordnung eine rechtsverbindliche Richtschnur für fast alle Lebensbereiche und Amtshandlungen fest.

So auch in § 38, in dem die Mühleneinrichtung beschrieben und festgelegt wurde, dass die Mahlgäste auf ihre Mühle gebannt waren, dafür der Müller angehalten war, nur die richtige Molter/Malter und das geeichte Maltergefäß zu nehmen. Neben dem Mühlgraben hatte er eine Fischtreppe, die $\frac{3}{4}$ Fuß (mindestens 25 cm) breit sein musste, anzulegen. Außerdem hatte er sofort Schäden anzuzeigen, z. B. an Wehren oder Wasserrädern. Ebenfalls wurde auf die Kontrolle durch den Rentmeister hingewiesen. Zusätzlich wurden aber auch Verbote ausgesprochen: Neue Mühlen anzulegen, die alten mit mehr Gängen als vorgesehen zu betreiben, Wehre und Eichenpfähle im Flussbett zu verändern, neue Mühlgräben anzulegen oder zu vergrößern. Betrügereien des Müllers wurden nicht geduldet und sollten beim Landgrafen gemeldet werden. Die Schweinemast hatte er „treulich zu verrichten“.

In der Jagd-Dienstordnung war festgelegt, dass die Jagdhunde, die einer Mühle zugeordnet waren, entsprechend gepflegt werden mussten. Sie durften auch nicht „verderben oder wegkommen“.

Die Fisch-Ordnung sagte aus, dass Müller in ihren Mühlgräben nur im Beisein von Beamten oder „beeydigten“ Fischern fischen bzw. Aalkörbe legen durften.

Trotz der vielen Regularien hatten die Müller doch ein besseres Leben als viele der Bauern, die einem Grundherren untertan waren und somit den 10. Teil ihres Ertrages – den Zehnt – abgeben mussten.

Wetterbeobachtungen:

1185 hatten die Vögel im Dezember Junge

1232 badeten die Kinder Weihnachten in der Fulda

1570/71 war ein sehr kalter Winter. Über 3.000 Stück erfrorenes Wild wurden gefunden.

1588 regnete es schwarze Raupen.

In 1699 gab es zuerst eine verheerende Dürre und anschließend eine ungeheure Nässe. Dazu kamen Hagel und Mäusefraß, sodass es nur ganz wenig Getreide gab. Das Korn wurde vorzeitig gemäht, im Ofen getrocknet und statt in Säcken mit Beuteln zur Mühle getragen. Natürlich war das Branntweinbrennen aus Korn verboten.

1708/09 war ein Jahrtausendwinter, wie Pfarrer Hartmann aus Grebenau schreibt. Bis zum 19. März herrschte „grimmiger Frost und eine erschreckliche grönländische Kälte. Menschen und Vieh crepiret.“ Alles, auch im Keller, war erfroren.

1720 Hochwasser.

1729 langer Winter.

1739/40 war es so kalt, dass erzählt wurde, ein Reiter sei auf seinem Pferd erfroren. Von diesem Jahr berichtete Metzgermeister Johannes Hartmann aus Allendorf, dass von Martini (11.11.) 1739 bis Ostern 1740 die Werra zugefroren war. Es herrschte eine so grimmige Kälte, dass Postboten und Fuhrleute fast erfroren wären. Am 10. Januar 1740 ging eine Meldung ein, dass in der Landgrafschaft Hessen 193 Menschen erfroren seien.

1778/79 war der Winter sommerlich warm, sodass die Kinder in der Fulda baden konnten.

1789/90 war wieder ein harter Winter, mit so viel Frost, dass die Mühlen stillstanden; sogar Menschen und Vieh erfroren.

1811 war ein sehr früher Winter,

1821 ein starker Eisgang.

1842 gab es wegen Trockenheit und Mäusefraß wieder eine Missernte.

Zurück zur Mühle:

1717 wurde die Guxhagener Mühle als herrschaftliche Erbleihmühle bestätigt.

1753 wurde die schon erwähnte Mühlenordnung erlassen.

1830 saß Adam Riekel auf der Mühle.

Am 16. September 1838 heiratete der Müller und Ökonom Johannes Schübler Katharina Elisabeth Sinnig, geb. 1818, aus Ochshausen. Für die in Erbleihe erhaltene Mühle zinst er 14 Viertel Korn (etwa 1.750 kg!), 3 $\frac{3}{4}$ Viertel Weizen, 3 Hähne, 1 Huhn und 1 Taler 20 Albus für den Betrieb der Ölmühle. Im Sterbefall hatten seine Erben sogar noch 12 Gulden zu einem Weinkauf (Feier bei Vertragsabschluss) zu zahlen. Bannorte waren Guxhagen, Ellenberg, Büchenwerra und Dörnhagen.

1841 wurde ein verheerendes Fuldahochwasser gemeldet. Es war so stark, dass die Melsunger Mühle teilweise zerstört und deren Balken in Guxhagen angeschwemmt wurden.

1848 wurden alle landgräflichen (seit 1803 kurfürstlichen) Lasten abgelöst und der Mühlenbann aufgehoben.

1856 erfahren wir, dass ein Döring die Guxhagener Mühle betrieb.

2 Jahre später, nämlich in 1858, hatte diese Mühle 2 Korn- (Roggen), 1 Weizen- und einen Schrotgang; dazu kam auch ein Gipsstampfer. Dieser zermahlte Gips bzw. Kalk zu Dünger.

Danach wurde aus der Mehl- eine Papiermühle, in der kein Mehl mehr, sondern Papier hergestellt wurde. Betrieben wurde sie von einer Firma Plaut. – Ob sie ähnlich wie die Malsfelder Papiermühle 100 Taler Pacht zahlen und vier Ries „gutes Papier“ mit je 480 Bogen liefern musste, ist nicht bekannt.

Nachdem es zu mehreren Bränden gekommen war, übernahm 1884 die Firma Schlegel aus Kassel die Mühle und richtete eine Farbenfabrik hier ein.

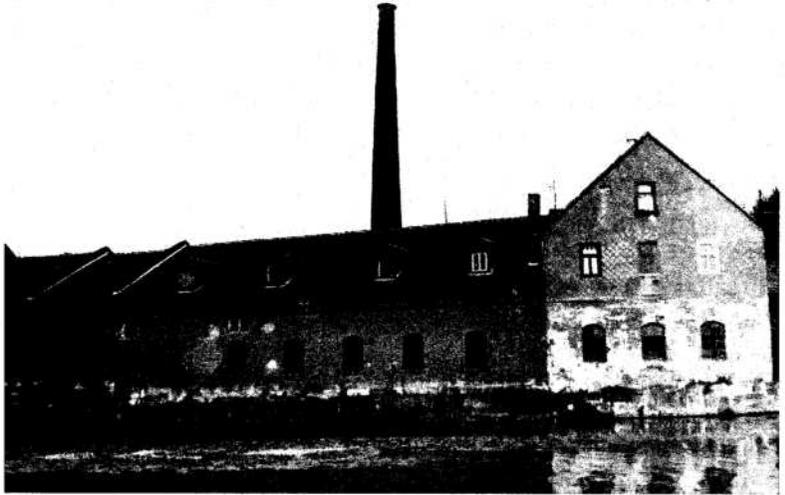
Sie mahlte das aus Frankreich kommende Brauneisenerz zu Ockerstaub, der zu Farbe weiterverarbeitet wurde. Außerdem wurde das Melsunger Schwarz (Farbe) hergestellt.

Allerdings betrieb der Müller Hammermann in einem Anbau, der auf den Hof der Land- und Gastwirtschaft und Bäckerei Karl Kothe (heute Most) zeigte, noch bis 1907 eine kleine Mehlmühle.

Schlegel war in einen Aktienskandal verwickelt und erhielt eine Gefängnisstrafe. Nun übernahm die Firma Auffahrt, Basse und Schäfer die Farbenmühle, aus der Auffahrt allerdings bald ausschied. – Unter der Bezeichnung „Hessische Farbenwerke Basse und Schäfer“ hat die Firma unter ihrem letzten Inhaber Hans Schäfer bis 1941 existiert (siehe Deckblatt). Danach stand die Mühle still.

Nach dem 2. Weltkrieg (1945) fand das Gebäude verschiedenartige Verwendungen, z. B. wurden Pilze

gezüchtet, Ersatz-Brot-aufstriche und Naturheilmittel hergestellt; Aquarien wurden gebaut und Fotograf Nöll richtete sein „Studio“ dort ein.



1968 kaufte der Kunstschmied Jochen Wünsche vom Maschinenhändler Bandmann die Mühle, obwohl schon eine Abrissverfügung vorhanden war, durch die er den hohen Schornstein abreißen lassen konnte. Er richtete seine Werkstatt dort ein, in der er äußerst kunstvolle Schmiedearbeiten, z. B. Kirchturmbekrönungen (Kreuze, Wetterfahnen, Hähne, u. ä.), eine Beleuchtung mit freischwebenden Glasdecken für das Hessische Landesmuseum in Wiesbaden, natürlich auch Zaunanlagen, Grabmale u. a. herstellte. Als Wünsche 2003 seine Werkstatt aufgab und nach Kassel zog, verkaufte er das Wohnhaus an die Familien Gerd Kühl/Ulrike Grimmell-Kühl und Gerhard Armbröster/Kerstin Dietzel-Armbröster.

In 2004 übernahm Wünsches Nachfolger Michael Possinger die Kunstschmiede und setzte dessen Werk fort.

In 1950 gab es in Deutschland noch etwa 1500 Mühlen. Der in 1957 erstellte Mühlenstrukturplan sah vor, dass Mühlen, die weniger als 3 Tonnen Getreide täglich mahlten, geschlossen werden sollte. Dafür erhielten die Müller eine Prämie von 30.000 DM bzw. 9.000 DM pro Mahlgang. Die Folge dieser Schließung war, dass es 1970 noch 790, 1980 noch 284 Mühlen gab und jetzt nur noch 186 in ganz Deutschland gibt.

2.2 Die Klostermühle in der Breitenau

Diese Mühle gehörte ursprünglich zum Benediktiner-Kloster in der Breitenau.

Weil Mönche schon immer in vielen Dingen – auch in der technischen Entwicklung – weit voraus waren, ist anzunehmen, dass die Breitenauer Mühle früher bestand als die Guxhanger (1520).

Nach der Reformation in 1527 fiel die Mühle genau wie der gesamte Klosterbesitz an den Hessischen Landgrafen Philipp den Großmütigen.

Interessant ist m. M. nach, dass eine weitere Urkunde aus 1569 vorliegt, in der Wilhelm IV. (1532 geboren, regierte ab 1568, gestorben 1592), „unserem underthanen Seull (Zill/Zyriakus) Gunterenn unsere mühle zu rechtem Erbbestandnuß genediglichem (gnädiglich) gelanenn (geliehen) habenn“.

Urkunde

(Mühle zu Breitenau)

Die Übersetzung lautet etwa:

Mühle zu Breitenau
Wir, Wilhelm von Gottes
Gnaden Landgraf zu
Hessen, Graf zu Katzeneln-
bogen, Diez, Ziegenhain
und Nidda bekennen
hiermit, dass wir unsere
vererbare und eigentümliche
(in unserem Eigentum)
Mühle zu Breitenau mit
zwei Mahl- und einem
Ölgang unserem Untertanen
Seull Gunterem zum
rechten Erbbeständig
gnädiglich geliehen haben
ihm und seinen Erben.



Dergestalt und mit Kraft dieses Briefes, dass er uns jährlich 12 Viertel Korn (etwa 1.500 kg) von der Mahlmühle und 2 Gulden von der Ölmühle auf Christtag „gütlich liefern“ soll. Den Leuten, die zum Mahlen kommen, soll er „gleich und recht tun“.

Dazu soll er die Mühle mit den Behausungen samt dem Wehr und allem Schließwerk, Grund und Boden, den Mülsteinen, all das soll er ohne „unser Zutun“ auf seine Kosten in „Bau und Besserung“ halten. Bei allen notwendigen Baumaßnahmen wird er das notwendige Bauholz und Reisig ohne Forstgeld, als kostenlos, aus unseren Wäldern erhalten. – So soll für ihn und seine Erben verfahren werden.

Unterschrieben ist dieser Erbleihbrief am „24. Juli anno domini eintausend fünf hundert sechzig und neun“ im Schloss von Friedewald von Wilhelm IV., „der aufgrund seiner hervorragenden astronomischen Kenntnisse den Beinamen „der Weise“ erhielt.

Seull muss ein gelernter Müller gewesen sein, denn auf Erbleihmühlen wurden keine Laien zugelassen.

Das Holz wurde aus den landgräflichen Forsten geliefert, wobei die Fahr- und Handdienste von Melsungen zu 2/12, von Gudensberg zu 7/12 und von Lichtenau zu 3/12 geleistet werden mussten.

Falls Seull Gunternn diese Bedingungen nicht einhielt, so hatte der Landgraf das Recht, ihm die Mühle zu entziehen. Erstaunlich viele Abgaben hatte dieser Müller abzuleisten im Gegensatz zur Körler Mühle. Dieser Müller zinste nur 4 Viertel Korn je etwa 125 kg, musste drei Schweine mästen und 6 Gulden Mastgeld für das Hüten der Schweine im Wald bei Buchecker- bzw. Eichelmast zahlen. Für ein nicht abgelieferte Schwein wurden 2 Gulden berechnet.

Die Mühle unterhalb des Sundhofes bei Beuern lieferte je ein Viertel Korn bzw. Hafer, „4 hahnen und ein gense“, 5 Steigen Eier (100 Stück), aber nicht an den Landgrafenhof, sondern an das zum Hospital umgewandelte Kloster Merxhausen.

1579 saß ein Hans Rockensüß auf der Mühle.

Auf der Zeichnung von Dillich aus 1615 (s. Guxhagener Mühle), können wir die Breitenauer Mühle außerhalb der Klostermauern genau erkennen.

1623 heiratete ein Gottfried Sinning die Elise Döring, die Tochter des Müllers vom Schwarzen Bach in Wollrode. Sinning starb in 1671. – Ob dieser Sinning ein Nachkomme des Vogtes Jorge Sennige war? Dieser war Vogt (Verwalter) des aus dem Klostersgut 1527 nach der Reformation hervorgegangenem landgräflichen Hofguts. Von ihm wissen wir auch genau, welche Einkünfte jährlich eingingen, das waren etwa 3410 Florentiner Gulden, was einem derzeitigen Wert von etwa 340000 Euro entspräche. – Mit diesem Einkommen und denen aus den aufgelösten Klöstern wurde Philipp ein „wohlbetuchter“ Landesfürst, der diese Gelder aber für soziale und bildungspolitische Zwecke einsetzte (s. Anhang).

Durch den Prozess von 1647 (s. Guxhagener Mühle) erfahren wir, dass zu dieser Zeit ein Wilke Müller in Breitenau war. Außerdem lesen wir, dass es einen Förster in der Breitenau gab, nämlich Jacob Mathias, der Wilke bei der Reparatur der Schleuse beim Wehr geholfen hat. – Seit 1601 war nämlich die Fulda auch durch solche Schleusen von Moritz dem Gelehrten schiffbar gemacht worden.

Gottfried und Elises Sohn Johann Heinrich heiratete am 23.04.1663 Wilkes Tochter Anna Katharina. Ein Jahr später und 1676 bekam er jeweils einen Erbleihbrief ausgestellt. Die Eheleute hatten drei Kinder; Anna Katharina verstarb mit 26 Jahren am 03.05.1669. Kurze Zeit später heiratete Johann Heinrich am 18.11.1669 Anna Katharina Metz, die Tochter des Harler Müllers Hans Metz. Sie wurde in 1649 geboren, war also ungefähr 20 Jahre alt, als sie heiratete. Sie gebar 11 Kinder, davon heirateten vier in Mühlen ein, sodass sie die Ahnfrau eines weit verzweigten Müllergeschlechts wurde. Ihr Mann Johann Heinrich starb am 14.12.1691. Daraufhin erhielt Anna Katharina für sich und ihre Kinder in 1701 einen erneuten Erbleihbrief. Sie starb 1703.

Am 31.03.1692 heiratete ein Sohn des Johann Heinrich und der Anna Katharina, nämlich Heinrich Sinning, die Erbin der Grifter Mühle, Elisabeth Fischer, sodass die Familie Sinning über 250 Jahre auf dieser Mühle „saß“. – Der letzte Sinnig, Friedrich, heiratete Hedwig Langenbeckmann. Sie bekamen vier Töchter.

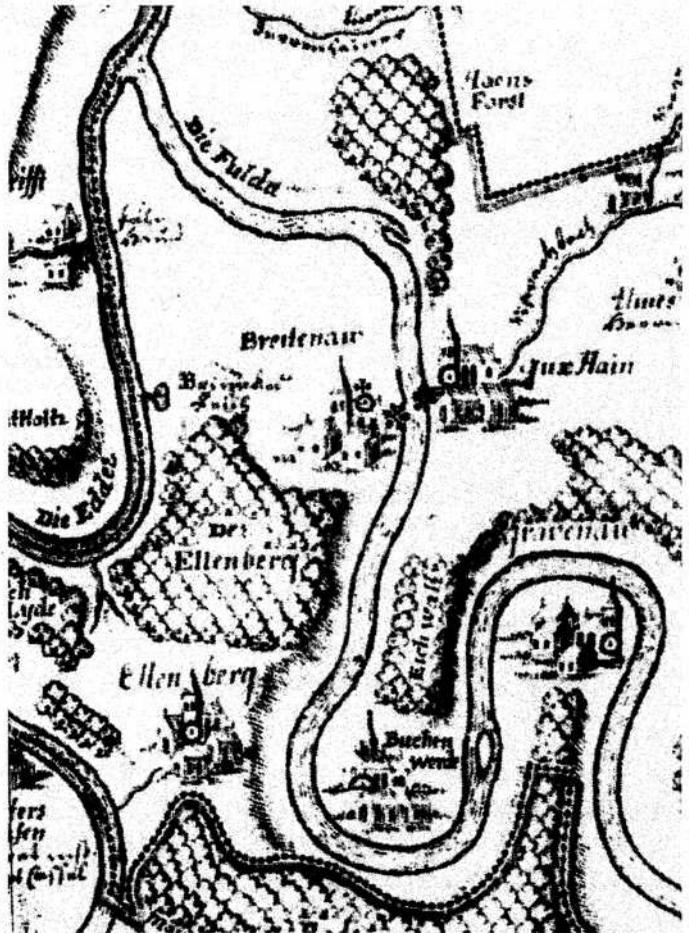
1948 heiratete Gustav Steinhagen, der von der Insel Poel stammte, die dritte Sinning-Tochter Ursel und übernahm in den 60er- Jahren den Betrieb. Bald darauf folgte sein Sohn Günter, der das Anwesen wiederum seinem Sohn Carsten übergab.

Aus den „Landesaufnahmen der Landgrafschaft Hessen“, genannt die Schleenstein'sche Karte, entstanden zwischen 1705 und 1715, sehen wir hier einen Ausschnitt.

Aus dieser Karte geht ebenfalls eindeutig hervor, dass es zwei Mühlen gab, nämlich auf jeder Flussseite eine.

Johann Georg Schleenstein wurde 1650 in Erfurt geboren und war Kartograph, Oberst und Festungsbaumeister.

Ein weiterer Sohn von Johann Heinrich und Anna Katharina, geboren 1677, heiratete in 1701 Anna Elisabeth Kistener. Ihr neuntes Kind, Johann August Friedrich, geboren am 19.10.1715, heiratete 1741 Anna Christina Eckel aus Guxhagen und übernahm 1744 die Mühle. 1756 wurde der Erbleihbrief erneuert – also wie in der Regel alle 12 Jahre. Zwischen der Sinning-Dynastie erhielt Christoph Krug am 28.02.1732 die Mühle. Allerdings wurden die Auflagen im Erbleihbrief verändert. Der Müller



musste jetzt folgende Abgaben leisten: 12 Malter Korn, 3 Malter Weizen und 12 Gulden. 3 Schweine musste er fettfüttern und einen Hund ernähren. Die Mühle konnte in beiden Mahlgängen in 24 Stunden 4 Malter Frucht mahlen. Sie war damit erträglicher als die Guxhagener Mühle von Balsler Krug, der in dieser Zeit nur 3 Malter mahlen konnte. Diese Angabe von 12 Malter Korn erscheint mir reichlich hoch, denn das wären etwa 6.000 kg. - Geht man jedoch von Homberger Maßen aus, nach denen ein Malter einem Viertel entsprach, dann wären es „nur“ 1.500 kg. Oft ist es bei dem damaligen Wirrwarr bei Maßen und Gewichten nicht leicht, sich darin auszukennen.

1753 Mühlenordnung von Wilhelm VIII., „Statthalter“ seines Bruders Friedrich, der König in Schweden war.

Aus dieser Mühlenordnung sollen nur einige der zahllosen Anordnungen angegeben werden:



1. Der Müller hat seinen Mahlgästen (Kunden) gewissenhaft und redlich zu begegnen, sie nicht zu übervorteilen, allen das gleiche Recht widerfahren zu lassen.
2. Er darf die Mühle nicht ohne Not verlassen und hat sie ständig zu beaufsichtigen.
3. Die Mühlsteine müssen immer scharf behauen sein.
4. Der Müller muss geeichte Moltergefäße verwenden und das darin sich befindende Getreide mit dem „Streichholz“ redlich abstreichen.
5. Alle Einträge müssen auf einer Tafel angeschrieben werden.
6. Das Anfeuchten des Mehls ist verboten.
7. Den Mahlgästen darf kein Schaden entstehen, sonst muss der Müller das Vierfache an Strafe zahlen, wandert ins Gefängnis oder wird nicht mehr als Müller im Land zugelassen.
8. Die Mahlgäste haben sich ruhig und friedlich zu verhalten, dürfen keinen Zank anzetteln und nicht „andererwärts“ mahlen lassen.
9. Der Müller haftet für seine Mahlknechte, die er auf die Mühlenordnung verpflichten muss. Er hat diese zu ordentlicher Arbeit anzuhalten. Liederlicher Lebenswandel wie Saufen, Spielen und „Tobak“ rauchen wurde nicht geduldet. Sie hatten auch auf Feuer und Licht achtzugeben.
10. Für die Treiber (Fuhrleute) galten diese Einschränkungen genauso. Dazu kam, dass sie ihre Fuhrwerke „allzeit in fertigem Stand“ halten und die Pferde nicht zu lange auf der Straße stehen lassen sollten.
11. Die o. a. entsprechenden Punkte gelten besonders auch für die Mahlgäste.

Damit diese Mühlenordnung bekannt wurde, sollte sie in den Städten und Dörfern „unter öffentlichem Glockenschlag publiciret“ und in jeder Mühle ein Exemplar ausgehängt werden. Unterschrieben war diese von Wilhelm VIII. am 22. Februar 1753.

Die meisten dieser Anordnungen waren schon in einer Kammerordnung von 1732 aufgelistet, wurden jetzt aber in aller Deutlichkeit veröffentlicht.

Nach Christoph Krug bekam wieder ein Sinning die Mühle, nämlich 1756 August Friedrich Sinning und seine Ehefrau Anna Christina. Deren Sohn Johann Christian, geboren am 07.08.1746, übernahm in 1768 unter Vormundschaft seiner Mutter die Mühle und heiratete am 04.02.1771 Anna Katharina Giesler. Als Johann Christian am 21.12.1781 starb, erlosch mit ihm der Mannesstamm dieser Sinnings in Guxhagen.

Nach ihm übernahm am 10.08.1784 Heinrich Fennel den Betrieb für nur kurze Zeit.

Am 24.04.1786 ging nämlich die Mühle auf Sebastian Glinzer über.

Glinzer wurde 1736 in Loshausen in der Schwalm geboren und war 1764 „Contuctor“ (Verwalter) auf Hof Richerode bei Jesberg.

Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783) war er „Lieutenant“ im Regiment Wißenbach der Hessischen Hilfstruppen für England, denn Landgraf Friedrich II. hatte etwa 19000 Soldaten „vermietet“.

Nach seiner Rückkehr war Glinzer landwirtschaftlicher Verwalter auf dem „Mittelhof“ in der Mittelgasse in Guxhagen, bevor er die Mühle übernahm. Er war bereits 54 Jahre alt, als er in 1790 Anna Gertrud Weymeister heiratete. Mit ihr bekam er zwei Töchter und einen Sohn. Schon 1794 starb Anna Gertrud.

Im Jahr 1796 heiratete er dann Johanna Caroline Luise, die Tochter des Pfarrers Rübenkönig aus Laudenbach am Meißner. Ihnen wurden drei Söhne geboren, wobei der zweite Sohn im Kleinkindalter starb. Am 06.09.1796 wurden Friedrich Valentin und im Jahr 1802 Justus Wilhelm Carl geboren. – Vater Glinzer starb 1803, als Carl gerade eineinhalb Jahr alt war. Die Witwe und ihre Erben erhielten einen neuen Erbleihbrief. – Carl lebte bis zu seinem 10. Lebensjahr in Guxhagen und besuchte auch dort die Schule. Danach zog er zu einer Verwandten nach Kassel.

Während des dortigen Schulbesuchs wurde Carls zeichnerisches Talent entdeckt. Er besuchte die private Zeichenschule von Jean Raffi und auch die von Julius Krauskopf. Ob Carl auch Unterricht hatte bei dem Malerbruder der Grimms, nämlich Ludwig Emil, ist nicht sicher.



Nach seinen Wanderjahren nach Italien und Frankreich betätigte er sich zuerst als freier Maler, dann aber auch als Lehrer einer Höheren Töchter- und einer Realschule. – Vor allem als Bildnis- und Landschaftsmaler, aber auch als Porträtist zeigte sich sein Talent, z. B. im Bild Wohnzimmer Breitenau, das wohl seine Mutter und Großmutter zeigt.

Heute wohnt dort die Familie Wahnel.

1816 wurde die Witwe mit ihren Erben noch einmal mit der Mühle beliehen.

Der erstgeborene Friedrich Valentin Glinzer übernahm 1821 selbstständig die Mühle zu Breitenau. 1848 erhielt er einen erneuten Erbleihbrief gegen Zahlung von 12 Kammergulden, 22 Silbergroschen und 6 Heller, was sehr günstig war. Außerdem wurde an alle die uns schon bekannten Auflagen erinnert und an den schon damals in 1821 ausgestellten Brief. - Neben diesen Abgaben musste er an Michaelis, d. h. am 29.09., dem jeweiligen Lehrer in Guxhagen 12 Heller und für dessen Orgelspiel noch einmal 2 ½ gute Groschen zahlen.

Im selben Jahr wurde - wie wir schon wissen (s. S. 10) - der Mühlenbann aufgehoben, d. h., dass die Bauern nun in der von ihnen bevorzugten Mühle mahlen lassen durften.

Friedrich Valentin war ein angesehener Mann, den viele Leute um Rat fragten. Welches hohe Ansehen er hatte, zeigte auch, dass er Mitglied der Hessischen Landstände war. Zu den Tagungen fuhr er nicht mit dem Zug, denn seit 1849 gab es eine Bahnverbindung, sondern er ritt nach Kassel. - Ein besonderer Ausspruch ist ihm zu eigen gewesen: „Wie gesagt, so getan!“ Sein Wort galt also. - Er muss auch ein guter Arbeitgeber gewesen sein, denn seine Mitarbeiter bekamen jeden Tag ein warmes Mittagessen. Friedrich Valentin verstarb im Jahr 1873; er hatte also über 50 Jahre die Mühle betrieben.

Der Kommunalständische Verband

Nachdem das Kurfürstentum Hessen – Landgraf Wilhelm IX. war durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 zum Kurfürsten „befördert“ worden – in 1866 (Deutscher Krieg) von Preußen annektiert worden war, bildeten Gemeinden und kreisfreie Städte einen „Kommunalständischen Verband“. An ihn gaben sie das Verkehrs-, das Fürsorge- und Gesundheits-, das Kredit- und Versicherungswesen und die Wirtschafts- und Kulturpflege ab. Der erste Landesdirektor, genannt Landeshauptmann, war Freiherr von Winzingerode. Die finanzielle Grundlage des neuen Verbandes bildet der ehemalige kurhessische Staatsschatz, der ihm 1867 für o. a. Zwecke überwiesen wurde. Er stellte zu der Zeit einen Wert von 5 ½ Millionen Talern dar und erbrachte jährlich 330.000 Taler an Zinsen. An diese Überweisung war die Bedingung geknüpft, dass der Verband im Bereich „Fürsorge“ eine Arbeitsanstalt für Bettler, Landstreicher und Arbeitsscheue, um diese zu resozialisieren, und ein Landarmenhaus zu errichten und zu betreiben habe.

Nachdem im Deutsch-Französischen Krieg 1870/1871 ab Januar bis April 1871 über 700 Franzosen in der ehemaligen Klosteranlage inhaftiert worden waren, hatte man gemerkt, dass diese Gebäude nach Lage, Größe und Beschaffenheit äußerst vorteilhaft für einen solchen o. a. Zweck erschienen.

Übrigens: Der Winter 1870/71 war äußerst kalt. Das Eis auf der Fulda war so dick, dass die Kolonne der Franzosen ohne Probleme den Fluss überqueren konnten. - Eine Brücke gab es nämlich erst ab 1883/84.

Ende 1872 bot sich die Gelegenheit, das Anwesen zu erwerben. Am 31.12. kaufte der Verband von der Preußisch-Königlichen Regierung zu Kassel den ganzen Bereich für 8.000 Taler. Beim Übergang auf den Kommunalständischen Verband hatten neben den Mauern nur die Kirche, die Zehntscheune und das nach Grifte zeigende Türmchen die Jahrhunderte, vor allem den 30-jährigen Krieg, überdauert.

Sofort wurde mit den notwendigen Umbauten, insbesondere im Kirchengebäude, begonnen. Allerdings musste lt. endgültigem Kaufvertrag vom 09. März 1874 darauf geachtet werden, dass Chor, Querschiff und der achte Teil des Längsschiffes der Basilika als Kirchenraum für die Gemeinden Guxhagen, Breitenau und Büchenwerra weiter zu unterhalten waren, damit wenigstens ein Teil dieses kunstgeschichtlich bedeutenden Bauwerks seiner ursprünglichen Aufgabe wieder zurückgeführt werden konnte.

Dieser Vertrag, in dem das alte Klostergebäude mit Hofraum und Nebengebäuden (Zehntscheune, Ställe, Scheunen, Gärtnerei, Bäckerei und Mühle), übergeben wurde, war unterschrieben vom damaligen „Landes-Director“ von Bischoffshausen.

Am Weißen Sonntag 1874 fand der letzte Gottesdienst in der Zehntscheune statt, wohin er am Ende des 18. Jahrhunderts nach Abriss der kleinen Nikolauskapelle, die auf dem Breitenauer Friedhof gestanden hatte, verlagert werden musste. Nun fand die Einweihung nach über 300 Jahren in dem „neuen“ Gotteshaus am 23.08.1874 statt, die von Metropolitan (Dekan) Endemann und Pfarrei-Verweser Kimpel gehalten wurde. Zum Andenken an diesen Tag wurde ein neues Taufgerät – Kanne mit Deckel, Schüssel und Kelch – angeschafft. – Allerdings beklagte die Gemeinde diesen Wechsel ganz außerordentlich, weil der neue Kirchenraum nichts „Wohnliches und Anheimelndes“ bot (s. Pfarrchronik).

Im größeren Teil des Langschiffes der Klosterkirche wurden eine Treppe und Zwischenböden eingebaut, damit Räume für die vorgesehene Anstalt hergerichtet werden konnte. Daher konnte 1874 die „Correktions- und Landarmenanstalt Breitenau“ eröffnet werden. Sofort erfolgte die Aufnahme der ersten Korrigenden, die an eine geordnete Lebensführung und an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden sollten. – Der Grundbesitz der Anstalt (Ländereien/Bauernhof), die eingerichteten Handwerksbetriebe (Schmiede, Schreinerei, Malerei) und insbesondere die Mühle, die Bäckerei und die Gärtnerei boten Arbeitsmöglichkeiten für die Insassen.

Der Bau des Landarmenhauses konnte 1877 seiner Bestimmung übergeben werden. Dort wurden Land- und Ortsarme untergebracht und versorgt.

Die Zehntscheune wurde nun zu Beamtenwohnungen umgebaut, z. B. für den Direktor, den Oberaufseher und vier weitere Angestellte.

Nachdem Friedrich Valentin Glinzer 1873 gestorben war und der o. a. Vertrag mindestens ab 1874 die Besitzverhältnisse klärte, ging also auch die Mühle in der Breitenau auf den Kommunalverband über. Ab diesem Zeitpunkt ist anzunehmen, dass vom Verband angestellte Müller die Mühle betrieben. Diese muss in keinem guten Zustand gewesen sein, denn schon vom 30.03.1896 gibt es eine Zeichnung von Bauinspektor Alfred Röse für einen Neubau. – Übrigens hat Röse auch die Planung und Ausführung für den jetzigen Turm auf der Klosterkirche im Sommer 1900 übernommen.

Ab 1906 finden sich mehrere Angebote von Mühlenbauern, z. B. von der Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt Luther aus Braunschweig bzw. Darmstadt. Offensichtlich war geplant, die Mühlentechnik zu erneuern. So schreibt der Leiter der Anstalt, Inspektor Schmidt, am 24.10.1906 an den Kommunalverband, dass die Reparaturen in den letzten Jahren arg zugenommen hätten. Weil diese Arbeiten nicht von den Korrigenden ausgeführt werden könnten, müssten fremde Handwerker die Ausbesserungen vornehmen.

Die Kosten schätzte er auf 5.000 bis 6.000 Reichsmark. Bereits am 31.10.1906 bekam er, der „Dirigent der Korrekptions- und Landarmen-Anstalt zu Breitenau“, vom Landeshauptmann in Kassel die Antwort, wegen eines voraussichtlichen Umbaus sollten nur solche Unterhaltungsarbeiten erfolgen, die nicht zu vermeiden wären.

Trotzdem schlug Schmidt schon am 09.11.1906 vor, die vorgesehenen Umbaumaßnahmen zusätzlich auf den Bau einer Bäckerei zu erweitern. Außerdem sollten die alten und baufälligen Stall- und Scheunengebäude „niedergelegt“ werden, um dort Dienstwohnungen für den Sekretär (?) - Schmidt hatte eine so unleserliche Handschrift, dass man sie kaum entziffern kann – und den Müllermeister zu bauen.

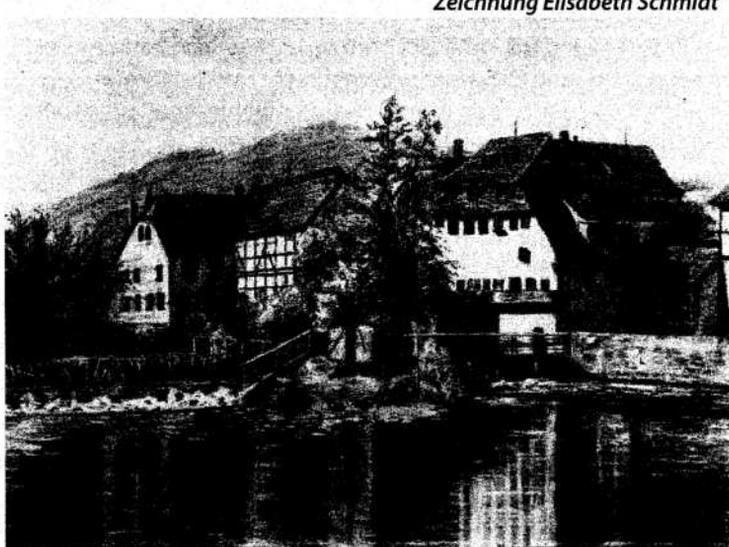
Am 19.11.1906 übersandte Schmidt bereits alle Unterlagen an den Kommunalverband. Offensichtlich war zu diesem Zeitpunkt schon beabsichtigt, nicht nur neue Maschinen anzuschaffen, sondern auch zwei Turbinen, um Strom zu erzeugen.

Am 12.06.1906 nämlich hatte der inzwischen zum Baurat beförderte Röse Abgabepreise an die Gemeinde von 28 bis 30 Pfennig für die Kilowattstunde vorgeschlagen, wenn diese die „Kraft- und Licht-Verteilungsleitungen“ selbst erstellte, sonst erhöhe sich der Preis auf 35 bis 40 Pfennige. – Wenn die Farbenmühle Basse und Schäfer nur Kraftstrom benötige, solle sie am Tage 15 Pfennige, bei Abnahme von Lichtstrom 30 bis 35 Pfennige für die Kilowattstunde bezahlen.

Wie marode die Mühle zu der Zeit schon war, geht aus einem Brief vom 16.07.1907 des Müllermeisters Carl Pfeiffer, den späteren Gründer der Pfeiffer-Mühle, an Inspektor Schmidt hervor. – Übrigens in einer tadellosen, sehr gut lesbaren Schrift: „Gestern Nachmittag sind am mittleren Wasserrad 24 bis 28 Teile mit den Schaufeln abgebrochen“. Innerhalb einer Minute habe er das Wasser abgestellt. Das alte Rad stehe nun schon seit drei Wochen still, weil von einer Hälfte fast sämtliche Teile und Schaufeln fehlten. „Mithin steht die Mühle jetzt ganz still. Carl Pfeiffer“

Zeichnung Elisabeth Schmidt

Da die Gemeinde einen kürzeren Weg zur Kirche anlegen wollte, bat sie den Kommunalverband, ihr ein Stück eines Gartens zu verkaufen. Das aber lehnte dieser ab. Dafür baute er 1888 einen Steg um die Mühle, um diesem Wunsch zu entsprechen. Außerdem konnte die Badeanstalt jetzt besser erreicht werden. Die politische Gemeinde sollte



den Unterhalt für diesen Steg übernehmen, der allerdings mit der Mühle 1915 abgebrochen wurde, weil sich jetzt beim Neubau ein Durchgang ermöglichen ließ.

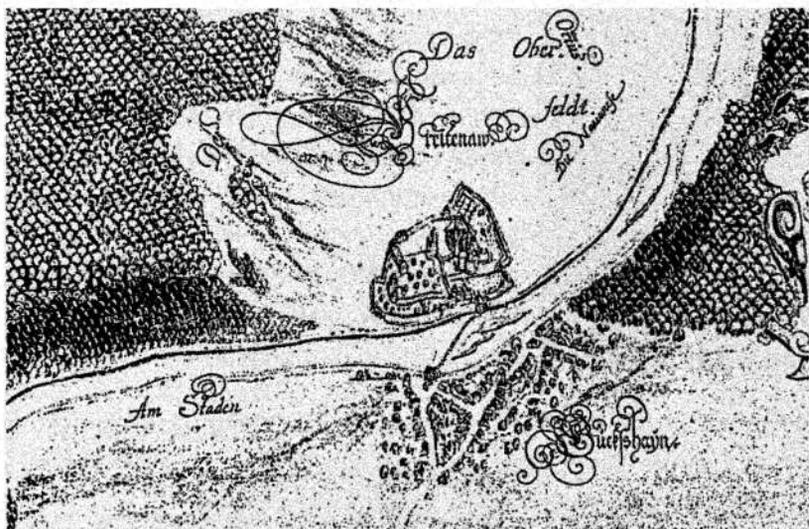
Die Abbrucharbeiten wurden, wie Inspektor Schmidt vorgeschlagen hatte, nicht nur auf die Mühle und die alte Bäckerei bezogen, sondern auch auf die Stall- und Scheunengebäude, die sich bis zur „Langen Scheune“ hinzogen, erweitert.

1915/16 wurden jetzt die neue Mühle, die neue Bäckerei und die schon erwähnten Dienstwohnungen erbaut. Über deren Treppenaufgang ist heute noch die eingemeißelte Jahreszahl 1916 zu sehen.

Die weiteren Ausführungen zur Breitenauer Mühle hat Herr Günter Döring verfasst.

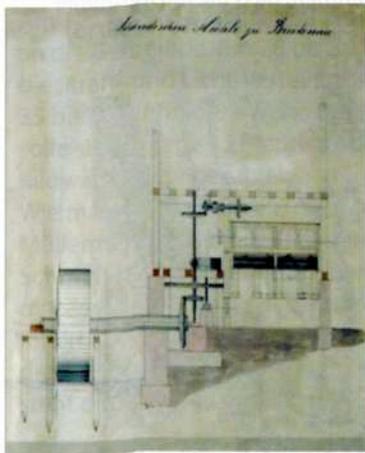
Die Klostermühle (Wassermühle) zu Breitenau an der Fulda in der Zeit von 1872 bis 2020

Schon 1520 wird die Mühle in Guxhagen erwähnt. Es ist anzunehmen, dass die Klostermühle schon früher bestand. - Die Landtafel von Dilich (1615) und die Schleensteinkarte (1708/15) zeigen die zwei an der Fulda gegenüberliegenden Mühlen.



- 1867** wurde der Bezirkskommunalverband Kassel gegründet mit dem Zweck der Verkehrsführung, der Gesundheitsfürsorge, des Kredit- und Versicherungswesens, der Wirtschaft- und Kulturpflege.
- 1872** Am 31.12.1872 verkaufte die Königliche Regierung Kassel das Kloster mit den umliegenden Gebäuden und der Mühle zu Breitenau für 8000 Taler an den Kommunalverband. Der Vertrag wurde 1874 noch einmal genauer fixiert.
- 1874** wurde in den alten Klostergemäuern nach Planung und Umbau eine Korrekptions- und 1877 eine Landarmenanstalt eingerichtet.
- 1882** wurden wieder Bautätigkeiten an der Mühle durchgeführt, neue Graupengänge und ein vierter Mahlgang wurden eingebaut.

Um **1910** waren die Mühlen und das Wohnhaus noch ein einziges Gebäude und mehr als doppelt so groß wie heute. Im südlichen Flügel und in dessen Anbau befand sich die Bäckerei. Auf der Zeichnung von Frau Schmidt (links am Bildrand) kann man noch diesen flachen Anbau mit dem hohen Schornstein erkennen. Der westliche Teil des Gebäudekomplexes steht noch heute, es ist das Fachwerkgebäude hinter dem Torbogen. Heute wohnt hier die Familie Wahnel.

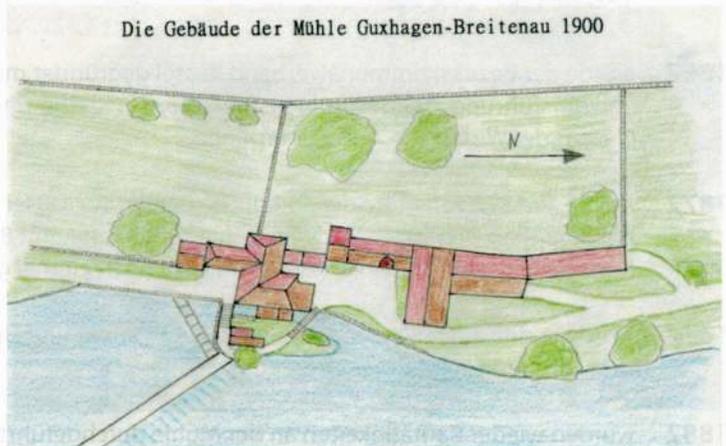


An der östlichen Seite des Gebäudes bis zum Mühlgraben befand sich der Mühlenkomplex. Der überdachte Mühlgraben hatte drei Kanäle für je ein Mühlrad. Um 1910 waren noch zwei 4 Meter große Mühlräder in Betrieb.

Es handelt sich um eine unterschlächtige Mühle, bei der das Wasser in einem Gerinne (Kanal) unter dem Mühlrad hindurchläuft.

In der Verlängerung des heutigen Wohnhauses zur jetzigen Fuldabrücke befanden sich noch weitere Schuppen (u. a. Holzstall). Angrenzend gab es ein Fachwerkhaus mit Erker (Kuhstall). Daran angebaut war eine hohe Fachwerk-

scheune, diese stand quer zur heutigen „Langen Scheune“ bis fast an die Fulda. Im Anschluss an diese Scheune gab es noch ein großes Gebäude und einen schmalen Anbau, die heutige „Lange Scheune“.



Auf der anderen Seite des Mühlengrabens befand sich das Badehäuschen von Guxhagen/Breitenau auf der Insel – genannt Klang.

Wollte man auf dem Fußweg nach Ellenberg laufen, musste man über einen Steg auf den Klang und von dort über einen zweiten Steg zurück auf den Fußweg.

(Siehe Zeichnungen von Elisabeth Schmidt/Sinning).



Schon 1907 schrieb der damalige Müller Carl Pfeiffer (später Betreiber der Pfeiffermühle Guxhagen) an den Leiter der Anstalt, Inspektor Schmidt, dass die Mühle sehr marode und zum Stillstand gekommen sei.

Zu der Zeit war der Baurat Röse schon für die Anstalt tätig und machte den Vorschlag, in der Breitenauer Mühle Stromturbinen einzubauen.



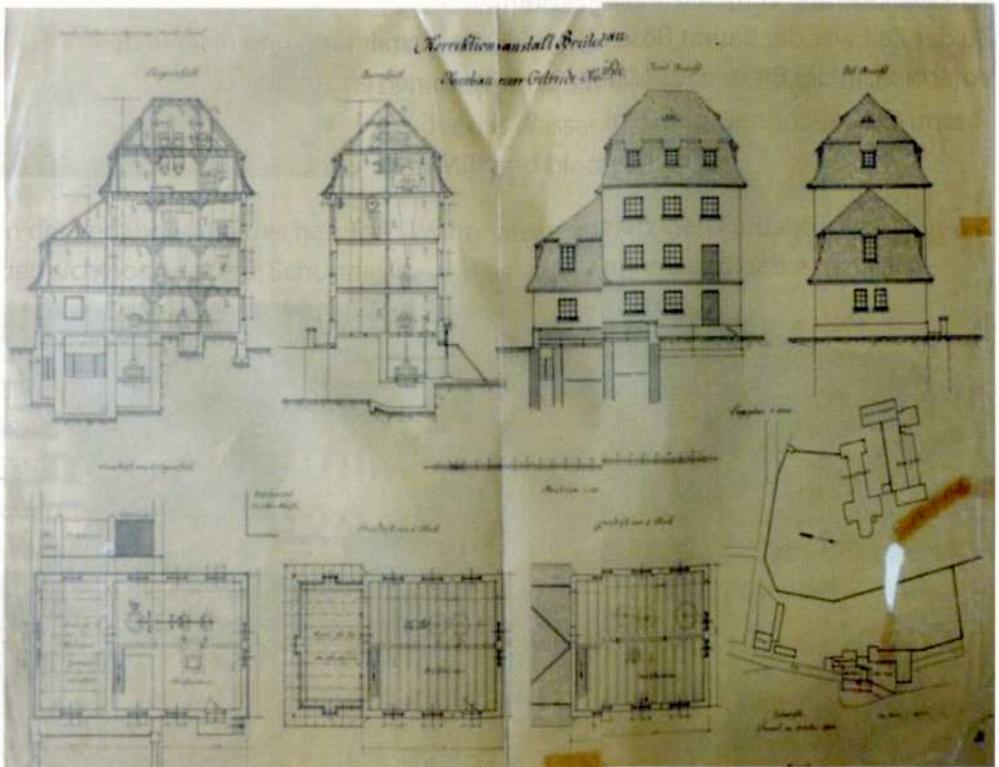
1914 Ab 1914 begann der Abriss der Mühlenanlage. Zuerst wurde der östliche Teil des Mühlengebäudes abgerissen. Es blieb noch das Bäckereigebäude mit dem Wohnhaus übrig.

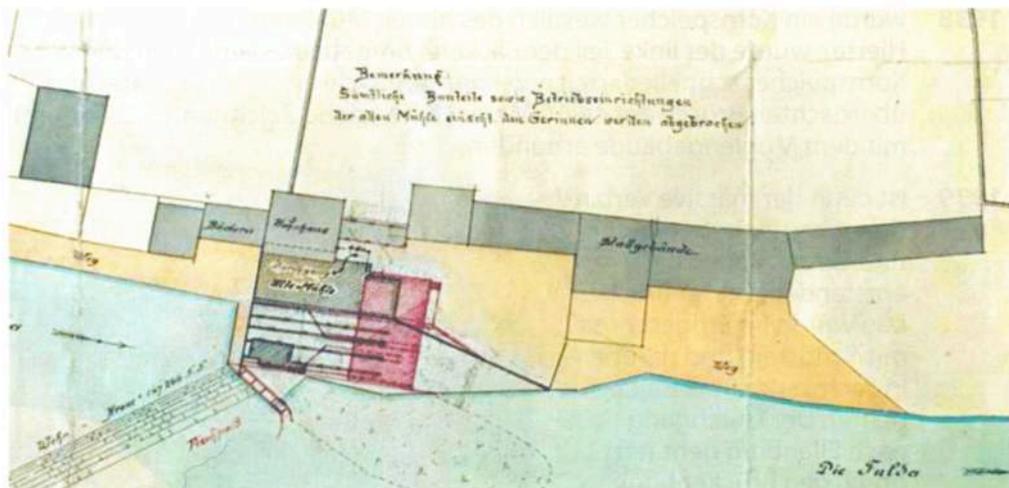
1915/1916 wurde ein neuer Mühlenkomplex etwas weiter nördlich vom alten Gebäude errichtet. Dieser ragt noch weiter in Richtung Fulda als der alte.

Der Mühlengraben wurde verbreitert und die Mühle bekam eine Turbine zur Stromerzeugung und zum Antrieb der Mühleneinrichtung. Der Platz für eine zweite Turbine war schon vorgesehen.

Geplant und umgesetzt wurde der Umbau durch Baurat Röse.

1916 wurde die neue Mühle in Betrieb genommen.

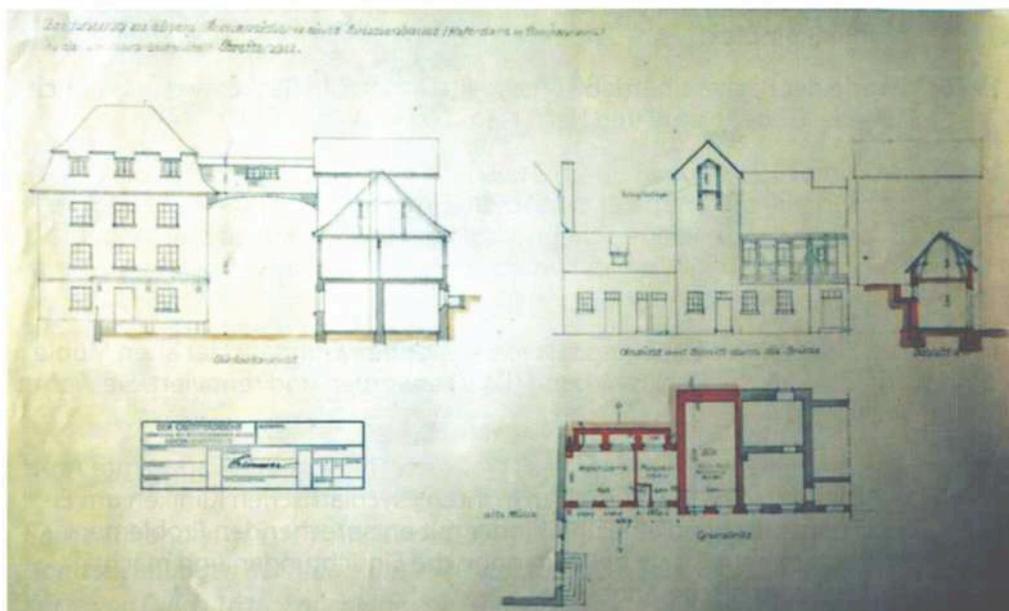




Der Weg zum Ellenberger Fußweg führte jetzt zwischen dem alten und neuen Mühlengebäude hindurch.

Auch 1916 plante Baurat Röse eine neue Bäckerei und Wohnungen im alten Holz- und Kuhstall, in die nach Fertigstellung die Bäckerei umzog. - Über dem Treppenaufgang ist die Jahreszahl 1916 zu lesen.

Zu der Zeit wurde die hohe Fachwerkscheune abgerissen. Nur der hintere Teil der Scheune wurde wieder aufgebaut.



1938 wurde ein Kornspeicher westlich des neuen Mühlengebäudes errichtet. Hierfür wurde der linke Teil der Bäckerei umgebaut. Damit man den Kornspeicher schneller erreichen konnte, wurde er mit einer hölzernen überdachten Brücke auf ca. 10 Meter Höhe (siehe Zeichnung S. 24 unten) mit dem Mühlengebäude erbunden.

1939 ist dann der massive Verbindungsbau zwischen Mühle und Getreidespeicher entstanden. Dieser Brückenbau wurde im Erdgeschoss mit Sandstein und darüber in Fachwerkbauweise errichtet. Der Durchgang nach Ellenberg geht jetzt durch den Brückenbogen.



1950 Zwischen 1915 und 1950 wurde der Umbau der Mühle in ein Elektrizitätswerk für die Anstalt geplant und umgesetzt.

1952 stellte die Getreidemühle den Betrieb ein. Dann diente sie nur noch zur Stromerzeugung. Horst Webel war lange Jahre für den Betrieb der Turbine, des Fanggitters und des Rechens zuständig. Laut seiner Aussage wohnte der letzte Müller Heinrich Haase im Erdgeschoss des Mühlen-Wohnhauses. Danach stand das Gebäude leer.

1953 Der Landeswohlfahrtsverband (LWV) wurde 1953 gegründet und der Kommunalverband darin überführt, somit auch das Kloster und der Mühlenkomplex.

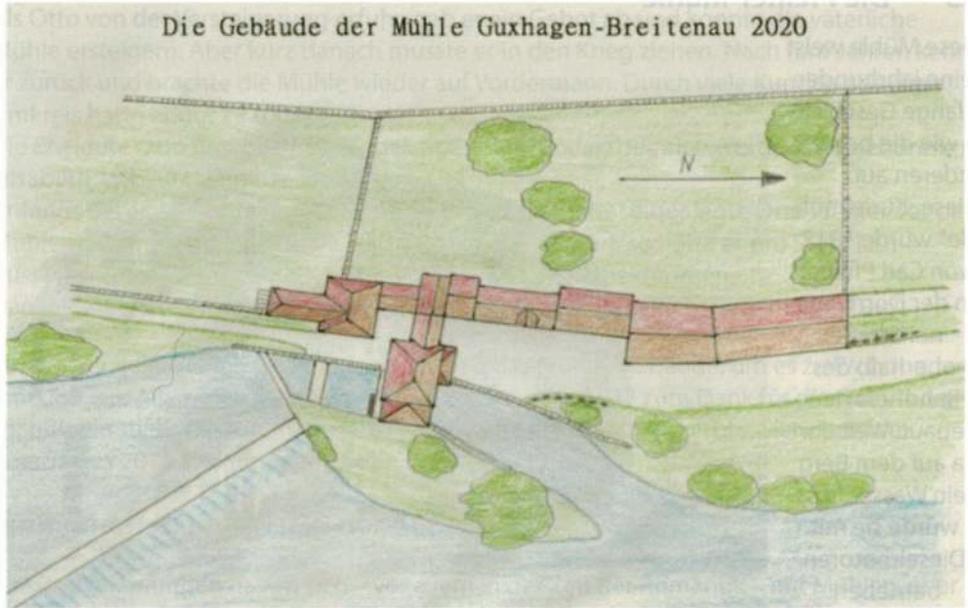
1976 wurde der Bäckereibetrieb eingestellt. Die letzten Bäcker waren Heinrich Schade, Georg Lange und Hans Girg.

1980 Im Winter 1980 wurde ein Großteil der Langen Scheune durch ein Feuer zerstört. Kurze Zeit später erwarb die Firma Schneider die Gebäude der Bäckerei und die Lange Scheune, die vom Erwerber wieder aufgebaut wurde. Heute betreibt hier Miriam Schneider die Firma Novatherm Klima- und Heizungstechnik.

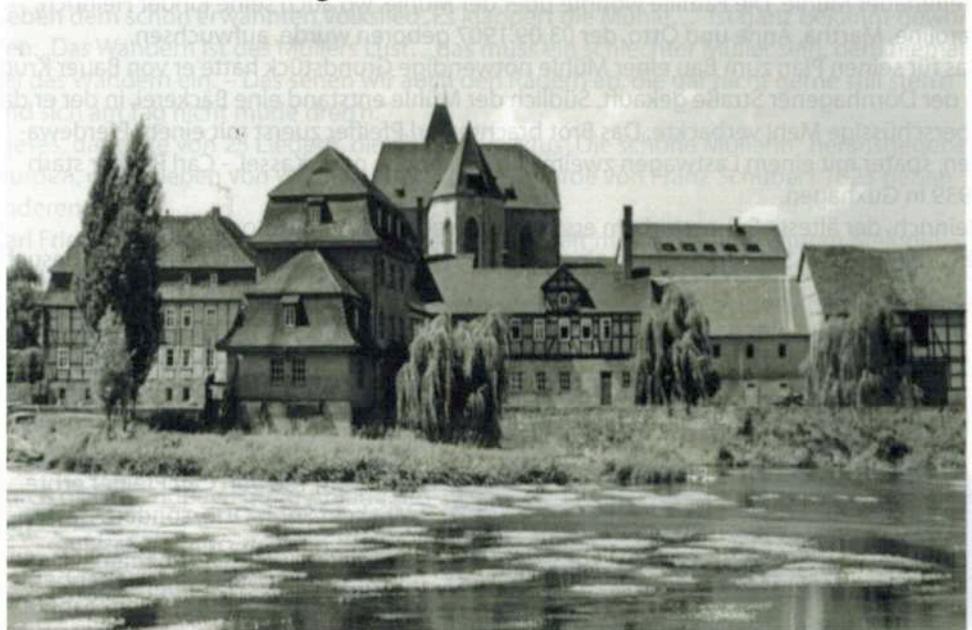
1984 hat die Familie Wahnel das fast leerstehende Wohnhaus der alten Mühle vom Landeswohlfahrtsverband (LWV) erworben und renoviert. Sie wohnt jetzt dort.

2008 Eine Unternehmensgruppe des LWV, Vitos, übernimmt die gesamte Anlage. Diese Gruppe kümmert sich in ihren Psychiatrischen Kliniken um Erwachsene, Jugendliche und Kinder mit entsprechenden Problemen. Außerdem betreibt sie heilpädagogische Einrichtungen und macht sozialpädagogische Angebote.

Lageplan des Mühlenkomplexes



Ansicht der Mühlenanlage und der Klosterkirche



Bauzeichnungen aus dem Archiv des LWV Hessen Kartensammlung 848 – 1346,
Handzeichnungen der Mühle um 1910 von Elisabeth Schmidt/Sinning,
Karte von Dilich 1615, Lagepläne von Günter Döring, Fotos von Reinhold Graßhoff.

2.3 Die Pfeiffer-Mühle

Diese Mühle weist keine jahrhundertelange Geschichte wie die beiden anderen auf.

Diese „Kunstmühle“ wurde 1912 von Carl Pfeiffer an der Dörnhagener Straße, oberhalb des Bahnhofs neu gebaut. Weil dort ja auf dem Berg kein Wasser floss, wurde sie mit Dieselmotoren betrieben.



Carl Pfeiffer wurde 1868 in Guxhagen geboren und nach seiner Lehre Müller in der Breitenauer Mühle. Die Familie wohnte über der Mühle, wo auch seine Kinder Heinrich, Caroline, Martha, Änne und Otto, der 03.09.1907 geboren wurde, aufwuchsen. Das für seinen Plan zum Bau einer Mühle notwendige Grundstück hatte er von Bauer Krug in der Dörnhagener Straße gekauft. Südlich der Mühle entstand eine Bäckerei, in der er das überschüssige Mehl verbackte. Das Brot brachte Carl Pfeiffer zuerst mit einem Pferdewagen, später mit einem Lastwagen zweimal in der Woche nach Kassel. - Carl Pfeiffer starb 1939 in Guxhagen.

Heinrich, der älteste Sohn, starb im ersten Weltkrieg auf einem U-Boot.

Otto, der jüngste Sohn, obwohl er eine Zeit lang eine höhere Schule in Melsungen besucht



Else und Otto Pfeiffer

hatte, lernte dann doch Müller und arbeitete in ganz Deutschland in verschiedenen Mühlen. Während seiner Wanderjahre lernte er an der holländischen Grenze seine Frau Else kennen, die er 1938 heiratete.

Nach dem Tod von Carl Pfeiffer erbte nicht sein Sohn Otto, sondern dessen Schwester Martha die Mühle. Sie heiratete den Müller Fäder, aber beide waren überfordert, sodass die Mühle 1940 zur Versteigerung anstand.

Zwischenzeitlich hatte Otto bei seiner Schwester gearbeitet, die ihm am 06.03.1937 folgendes Zeugnis ausstellte: „Otto Pfeiffer war in meiner Kunstmühle und Bäckerei als Müllermeister und Leiter des Betriebes tätig. - Otto hat reiche Kenntnisse und Erfahrungen in

seinem Fach. Er ist vertraut mit den Dieselmotoren sowie allen Maschinen und weist guten Umgang mit der Kundschaft auf. Er ist tüchtig, fleißig und ehrlich. Martha Fäder“.

Als Otto von der Versteigerung erfuhr, gab er ein Gebot ab und konnte die väterliche Mühle ersteigern. Aber kurz danach musste er in den Krieg ziehen. Nach fünf Jahren kehrte er zurück und brachte die Mühle wieder auf Vordermann. Durch viele Kunden aus dem Umkreis hatte er gut zu tun.

Die Eheleute Otto und Else Pfeiffer bekamen drei Kinder: Heinrich wurde 1941 geboren, Elisabeth 1947 und Elfriede 1953.

Anfangs der 50er - Jahre hatte die Mühle 6 Walzenstühle. Leider legte Otto Pfeiffer vor der Mühlenreform (1957) die Mühle still. Hätte er abgewartet, so hätte er pro Stuhl laut Aussage seiner Tochter Elisabeth 12.000 DM Abfindung bekommen.

Danach arbeitete er bei verschiedenen Baufirmen. - Otto Pfeiffer starb im Jahr 1987.

1953/54 ersteigerte die Gemeinde Guxhagen das Mühlengebäude, um es zu Wohnungen umzubauen. Allerdings hatte Otto seiner Ehefrau Else 1947 zum Dank für die Geburt der Tochter Elisabeth das Wohnhaus überschrieben, das diese 1970 erbt. Sie wiederum übergab es 2010 ihrem zweiten Sohn Bernhard.

Mühlendarstellungen in der Kunst

Alle Kunstrichtungen haben sich – vor allem in der Zeit der Romantik – mit Mühlen, aber hauptsächlich dem Dasein der Müller/innen beschäftigt.

Besonders im Bereich der **Musik** haben diese Inhalte ihren zeitlosen Ausdruck gefunden. Neben dem schon erwähnten Volkslied „Es klappert die Mühle...“ ist ganz bekannt geworden: „Das Wandern ist des Müllers Lust... das muss ein schlechter Müller sein, dem niemals fiel das Wandern ein. – Das sehen wir auch den Rädern ab, die gar nicht gerne still steh'n und sich am Tag nicht müde dreh'n.“

Dieses, das erste von 25 Liedern, die als Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ herausgegeben wurden, geschrieben von Wilhelm Müller (1821), wurde von Franz Schubert 1823 neben 19 anderen vertont.

Carl Friedrich Zöllner bearbeitete es 1844 volksliedhaft mit der uns bekannten Melodie. Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857) dichtete 1812 „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad. Mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnt hat.“ – Vertont wurde dieses Lied schon 1814 von Friedrich Glück. Bekannt wurde er vor allem durch die Chorsätze von Friedrich Silcher.

Die so besungene Mühle steht tatsächlich bei Tost in der Nähe von Gleiwitz (Schlesien). Aus dem 16. Jahrhundert stammt: „Dort nied'n in jenem Holze leit sich ein Mühlen stolz. Sie mahlt uns jeden Morgen das Silber und rote Gold.“ – Der ursprüngliche Text wurde durch die Jugendbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts zur heutigen Form umgewandelt.

Franz Wiedemann (1821-1882) textete: „Wo's Dörflein traut zu Ende geht, wo's Mühlenrad am Bach sich dreht, dort steht in duft'gem Blütenstrauß mein liebes, altes Elternhaus.“

Auch im Kunstlied taucht dieser Themenkreis auf.

In Franz Kürnens „Der Schäfer“ heißt es in der dritten Strophe: „Und an der Mühle in Weiden versteckt, hat mich die Müllerin plötzlich geneckt. Klopfte ans Fensterlein, schelmisch und lacht: Träumer Du, weißt Du's, der Lenz kam heut Nacht.“

Aus der **Literatur** ist sehr bekannt:

„Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1822/1823) von Joseph Freiherr von Eichendorff
Ein Müller setzt seinen Sohn vor die Tür, damit er lernen soll, sein eigenes Brot zu verdienen.

Pfisters Mühle (1883/1884) von Wilhelm Raabe

Das ist m. M. n. der erste Umweltroman. Eine Zuckerfabrik verunreinigt den Bach, den die Mühle des Vaters des Erzählers, Dr. phil. E. Pfister, antreibt.

Der Sturm auf die Mühle von Emile Zola

In diesem Roman wird der Widerspruch von ländlicher Idylle und der Barbarei des von Verbrechen gekennzeichneten deutsch-französischen Krieges dargestellt.

Die Mühle von Sanssouci

Es geht um eine Holländer-Windmühle nahe des Schlosses von Friedrich II. Dabei wird auf die Gerechtigkeit gegenüber seinen Untertanen hingewiesen.

Krabat von Otfried Preußler

In dieser Geschichte des jungen Krabat, des Lehrlings eines Zaubermeisters, behauptet sich dieser gegen den herrschsüchtigen Magier.

Aus dem Bereich **Märchen** der Gebrüder Grimm kennen wir:

Der gestiefelte Kater: Der älteste Sohn erbte die Mühle.

Tischlein deck Dich: Ein Sohn geht bei einem Müller in die Lehre.

Rumpelstilzchen: Eine Müllerstochter soll Stroh zu Gold spinnen.

Wer kennt nicht von Wilhelm Busch „Max und Moritz“?

Diese beiden haben die Malterssäcke des Bauern Mecke aufgeschnitten und wurden daraufhin in den Getreidetrichter geschüttet und zu Hühnerfutter zermahlen.

W. Busch hat einen Teil seiner Jugend in Ebergötzen (nordöstlich von Göttingen) mit dem Müllerssohn Erich Bachmann verbracht. Dessen väterlich Mühle ist zu besichtigen und seit 1977 als Wilhelm-Busch- Museum hergerichtet.

In Ilbeshausen im Vogelsberg steht ein prachtvolles Fachwerkgebäude, die Teufelsmühle. Sie wurde ab 1691 in 7-jähriger Bauzeit vom Zimmermann Hans Muth erbaut. Die Sage erzählt von einem Wettstreit zwischen dem Zimmermann und dem Teufel.

Auch in **Sprichwörtern und Redensarten** tauchen Mühlen bzw. Müller ganz oft auf:

- Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie
- Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher
- Das ist Wasser auf seine Mühle; ähnlich: jemandem das Wasser abgraben bzw. das Wasser auf die eigene Mühle leiten
- Die Mühle kann nicht mit dem Wasser von gestern mahlen
- Trage jeder seinen Sack zur Mühle
- In der Mühle ist das Beste, dass die Säcke nicht reden können
- Wer zuerst kommt, mahlt zuerst
- Wär's Geld bei dem, der's meiste tut, gehörte dem Esel die Mühle (Rumänien).

Mühlen in **Gedichten**, z. B.

Justinus Kerner: Der Wanderer in der Sägemühle

Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh
und sah dem Rädspiele und sah den Wassern zu.

Heinrich Heine:

Die Mägde bleichen die Wäsche und springen im Gras herum;
das Mühlrad stäubt Diamanten, ich höre sein fernes Gesumm.

Theodor Storm:

Nun ist es still um Hof und Scheuer und in der Mühle ruht der Stein;
der Birnbaum mit blanken Blättern steht regungslos im Sonnenschein.

Eduard Mörike:

Horch! Das Feuerglöcklein gellt!
Hinterm Berg, hinterm Berg brennt es in der Mühle.

Sogar Berthold Brecht dichtete:

Freilich dreht das Rad sich immer weiter,
das, was oben ist, nicht oben bleibt.
Aber für das Wasser unten heißt das leider
nur, dass es das Rad halt ewig treibt.

Natürlich waren Mühlen auch ein beliebtes Motiv in der **Malerei**, so z. B. die Windmühle von

Vincent van Gogh,
die Mühle von Corot,
die Bockmühle über
der Dorfstraße von
Jan Brueghel d. Ä.,
Dürers Mühlenaquarell;
Rembrandt, der
Müllersohn und
Menzel malten keine,
sondern zeichneten
Mühlen.

Aber auch die
Laien-Malerei wählte
immer wieder das
Motiv – meistens das
der Wassermühlen an
einem verwunsche-
nen Bachlauf. An
dieser Stelle ist
unbedingt der Lehrer



Wilhelm Schott zu nennen, der in den 30er - Jahren über 30 Mühlen, vorwiegend aus der
Gegend des Ringgaues, in hervorragender Qualität malte.

Das Bild von der Breitenauer Mühle aus 1908 ist von einer der beiden Schwestern Bruno, deren Vornamen mit „M“ begannen, aus Witten/Westfalen gemalt worden. Ihre Mutter war eine geborene Freudenstein aus Dissen. Beide Mädchen bzw. junge Frauen verbrachten oft ihre Ferien auf dem Bauernhof, aus dem ihre Mutter stammte.



Eine Menge Bleistiftzeichnungen der Breitenauer Mühle hat uns Elisabeth Schmidt überliefert. Ihr Vater Adolf war der Besitzer des großen Gutshofes in der Breitenau. – Elisabeth hatte wohl eine künstlerische Ausbildung genossen und heiratete später Dr. Willy Sinning, der diesen Hof übernahm.

Anlage

Literaturangaben

- Auszüge aus dem Hessischen Staatsarchiv in Marburg
Auszüge aus dem Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Kassel
80 Jahre Kommunale Selbstverwaltung des Regierungsbezirks Kassel, 1949
Das hessische Mannschaftsregister von 1639, hgg. v. Hilmar Milbrandt, Marburg 1959
Die Müller Metz auf der Harler Mühle, Bd. 1 und 2, hgg. v. Arnold Metz 1972 bzw. 1979
Aufzeichnungen von Adam Werner, vollendet in 1970; ehemaliger Bürgermeister von Guxhagen
Festschrift „Guxhagen 650 Jahre“ in 2002, mehrere Verfasser
Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Marburg 1936
Hessische Grebenordnung von 1739, Nachdruck Dieter Karl 2004
Hessische Mühlenordnung von 1753
Landtafeln Hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser - etwa 1607 bis 1625 - gezeichnet von Wilhelm Dilich
Landesaufnahme der Landgrafschaft Hessen – etwa zwischen 1705 bis 1715 – gezeichnet von Johann Georg Schleenstein
Spurensicherung Mühlen in Nordhessen, hgg. v. Jugendhof Dörnberg, Kassel 1981
Wassermühlen an der Ems, hgg. v. Reinhard Krantz, Bad Emstal 2006
700 Jahre Stadt Felsberg 1286 bis 1986, hgg. v. Magistrat der Stadt Felsberg
Bilder- und Gedichtsammlung „In einem kühlen Grunde...“, hgg. v. Wilhelm Schott, München 1978

Erklärungen

- 1 Malter ist eigentlich ein Hohlmaß, dessen Inhalt mit dem Streichholz abgestrichen (s. S. 33) wurde, um ein genaues Maß zu erhalten. Da ein Liter Getreide (Roggen/Weizen) ~ 0,8 kg wiegt, errechnet man auf diese Weise das Gewicht eines Malters.
1 Malter enthielt 4 Viertel (in Süddeutschland Scheffel). – Das waren etwa 500 kg, je nach Getreideart.
1 Viertel ~ 2 ½ Zentner = 125 kg
1 Viertel ~ 160 Liter, das waren 16 Metzen
1 Metze beinhaltete 10 Liter, das waren ~ 8 kg. Sie umfasste 4 Mäßchen zu je 2 kg.

Eine Metze war in der Regel der Mahllohn des Müllers für ein Viertel Getreide.
In alten Urkunden wird oft erwähnt: ein Viertel partim, d. h. zu gleichen Teilen z. B. Roggen und Hafer.

Mit der Reichsgründung 1871 erhielt ganz Deutschland ein verbindliches Maß-, Gewichts- und Währungssystem.

Erbleihbrief: Eine Urkunde über eine Art Pachtverhältnis, z. B. über eine Mühle. In ihr werden sowohl der Pachtpreis als auch alle Aufgaben des Pächters festgelegt. Der Brief wurde in der Regel alle zwölf Jahre verlängert und im Todesfall ging er auf die Erben über, wenn diese eine Mühle betreiben konnten.

Landstände: Ständisch gegliederte Vertretung (Kirche, Adel, Bürgertum) eines Territoriums gegenüber dem Landesherren.

Gulden: Oftmals auch fl. Gulden genannt, weil die ersten dieser Münzen in Florenz aus Gold geprägt wurden, deshalb Florentiner Gulden.

unterschlächting: Das Wasserrad einer Mühle wird durch den Wasserlauf selbst angetrieben, im Gegensatz zum ober- oder unterschlächtigen Wasserrad. Dort wird das Wasser durch eine Rinne von oben auf die Schaufeln des Mühlrades geleitet und erzeugt dadurch eine wesentlich größere Antriebskraft.

Salbuch: Güter-, Besitz- und Einnahmeregister eines Grundherren o. ä. über zu erbringende Leistungen der Untertanen.

Lager-, Stück- und Steuerbuch (folgte auf das Salbuch etwa Mitte 17. Jahrhundert): Grundbuch mit der Aufstellung aller Güter und Besitztümer mit Angaben über den Umfang der steuerlichen Belastungen; ergab eine solide Grundlage für den Finanzhaushalt eines Landes.

Streichholz: Ein längliches hölzernes Gerät von etwa 70 cm Länge und 7 cm Breite, das zum Abstreichen des Getreides in einem Maltergefäß diente, um eine exakte Menge zu erreichen. Vorher wurde dieses Gefäß hart aufgestellt, um das Getreide durch den sogenannten „Aufschlag“ zu verdichten.

Personenbeschreibungen

Landgräfin Anna,

die Witwe Wilhelm II. und Mutter des späteren Landgrafen Philipp, rief 1514 Johann Feige als Kanzler nach Kassel, dem es gelang, den Konflikt zwischen Anna und den Landständen, insbesondere mit von Boineburg (s. d.), zu beenden. Anna wurde 1485 in Plau als Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin geboren. Sie heiratete als 15-jährige im Jahre 1500 Wilhelm II. Mit ihm bekam sie sechs Kinder, wovon zwei starben. Nach dem Tod ihres Mannes in 1509 und nach den Verhandlungen am Spieß, einem Turm bei Frielendorf, mit den Hessischen Landständen zog sie sich bis 1514 auf den Witwensitz nach Felsberg zurück. – Als von Boineburg seine Ämter niedergelegt hatte, regierte sie für ihren Sohn. 1519 heiratete sie den zehn Jahre jüngeren Grafen Otto von Solms-Lich, hatte mit ihm drei Kinder, deren Vater aber schon drei Jahre später verstarb. Sie selbst starb 1525 in Rödelheim.



Anna Landgräfin von Hessen
(1485–1525)

Landgraf Philipp der Großmütige

wurde 1504 in Marburg geboren. Sein Vater, Wilhelm II., starb bereits 1509. Er hatte in einem Testament (1506) einen fünfköpfigen Regentschafts- und Vormundschaftsrat für Anna, seine 21-jährige Frau, und seine beiden Kinder Elisabeth und Philipp festgelegt.

Auf Antrag von Anna erklärte Kaiser Maximilian den 13 1/2-jährigen Philipp für volljährig. Nun regierte sie für ihren unerfahrenen Sohn das Land, enteignete Ludwig von Boineburg von seinen Gütern in Felsberg, Gudensberg, Homberg, Immenhausen, Sontra, Vacha und Schmalkalden und beschlagnahmte 600 Goldgulden Zins und 1000 Viertel Korn.

Als Anna sich wieder verheiratete, entfremdeten sich Sohn und Mutter immer mehr. Nach ihrem Tod 1525 gab Philipp die ehemaligen Ämter und Besitzungen an Ludwig zurück, dazu die Anwartschaft auf die Altenburg bei Felsberg; außerdem erhielt er Güter in Böddiger, Maden und Rhünda. – 1533 legte Ludwig alle Ämter nieder und zog sich auf Burg Lengsfeld zurück. Von nun an nannte er sich von Boineburg zu Lengsfeld. 1537 starb er.

Nachdem die Familie von Holzheim auf der Altenburg ausgestorben war, erhielt Ludwigs Sohn, Ludwig III, endgültig die Altenburg.

Philipp heiratete 1524 Christine von Sachsen und wendete sich immer mehr der Lehre Luthers zu, nachdem seine Schwester Elisabeth den Sohn des Kurfürsten Friedrich von Sachsen geheiratet hatte.

1526 lud er zu einer Synode in Homberg ein, deren Ergebnis die Reformation in Hessen war.

Ein Jahr später löste er alle

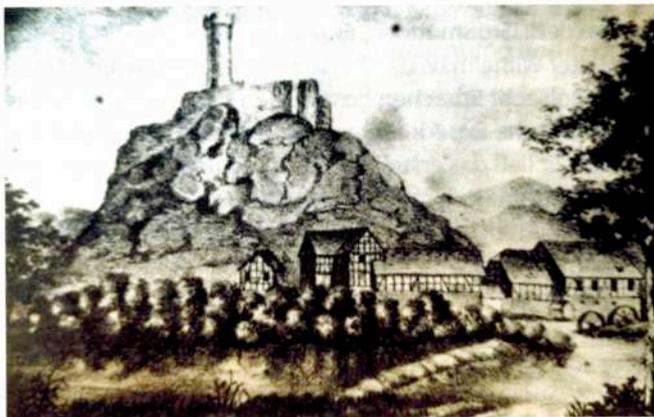
Klöster auf, sodass deren Einkünfte ihm zufließen. Diese nutzte er zur Gründung der ersten Universität Hessens in Marburg, eines Gymnasiums, einer Stipendiatenanstalt und von vier Hospitälern, nämlich Haina, Merxhausen, Hofheim und Gronau zur sozialen Fürsorge, also zur Unterbringung von Armen, Kranken, Alten, Invaliden u. ä.

1540 schloss er einemorganatische Ehe mit Margarete von der Saale als Zweitfrau (zur Linken), was seinem Ansehen sehr schadete.

Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes (der evangelischen Fürsten) gegen den Kaiser im Schmalkaldischen Krieg 1546/1547 erhielt er fünf Jahre Festungshaft in den Niederlanden. In dieser Zeit wurde das Land von seiner Frau Christine, seinem ältesten Sohn Wilhelm, dem Kanzler Lersner und drei Räten regiert.

In seinem Testament hatte er das Land an vier Söhne (insgesamt mindestens 19 Kinder) aufgeteilt: Wilhelm IV. sollte Hessen-Kassel erhalten, Ludwig IV. Hessen-Marburg, Philipp II. Hessen-Rheinfels und Georg Hessen-Darmstadt. – Marburg fiel nach Ludwigs Tod an Hessen-Kassel und Rheinfels nach Philipps II. Tod an Darmstadt.

Philipp starb 1567 in Kassel. Seinen Tod hatte man ein Jahr vorher schon prophezeit, weil die Fulda im Sommer völlig ausgetrocknet war.



Philipp erhielt den Beinamen „der Großmütige“ wegen seines Einsatzes für die Reformation und den Versuch, durch das Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli die Gegensätze über die Bedeutung des Abendmahls zu bereinigen, seines Bildungswillens für Hessen (Universität...), seiner sozialen Fürsorge (Hospitäler) und seiner Milde gegenüber anfangs den Bauern - allerdings nicht mehr im Bauernkrieg -, später gegenüber den Wiedertäufern und den Juden. Seinen Söhnen gab er folgenden Grundsatz mit auf ihren Lebensweg: „Niemand soll seines Glaubens willen am Leben gestraft werden“.



Landgraf Moritz der Gelehrte

wurde 1572 in Kassel geboren und war ein Enkel von Philipp dem Großmütigen. Er regierte von 1592 bis 1627. Sein Vater Wilhelm IV. der Weise achtete auf eine umfassende Bildung seines Sohnes. Moritz soll acht Sprachen gesprochen haben, war naturwissenschaftlich interessiert, soll alchemistische Experimente unternommen haben und war ein ernstzunehmender Musiker. Er ließ das erste Theater im deutschsprachigen Raum, das Ottoneum - das heutige Naturkundemuseum - errichten. Mit 21 Jahren heiratete er die Gäfin zu Solms - Laubach und hatte mit ihr eine Tochter und drei Söhne, der älteste wurde der spätere Landgraf Wilhelm V. Nach dem Tod seiner Frau in 1602 heiratete er schon in 1603 Juliane von Nassau-Dillenburg. Mit ihr bekam er 14 Kinder.

Diese sollten ein Viertel von Hessen-Kassel als evtl. Lehen erhalten: die Rotenburger Quart. 1598 gründete er die berühmt gewordene Hofschule, das Collegium Mauritanium. 1605 trat er zum Calvinismus über und alle Untertanen mussten sich ihm anschließen.



Unglückliche Feldzüge und der Anschluss zur Protestantischen Union im 30-jährigen Krieg führten zu Verwüstungen in Hessen durch den kaiserlichen Feldherrn Tilly und die Kroaten. - Von den Landständen wurde er 1627 gezwungen, zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm abzudanken. Danach zog er sich nach Frankfurt, Eschwege und ins Melsunger Schloss zurück. Dort fertigte er mehr als 400 genaueste Zeichnungen seiner Besitztümer an, beschäftigte sich damit, die Zukunft zu deuten und den Stein der Weisen zu suchen. - In Eschwege starb er in 1632.

Ludwig I. von Boineburg

wurde 1466 in Gerstungen/Felsberg (?) geboren. Er war ein thüringisch-hessischer Adeliger und Ministeriale, der höchste Staatsämter begleitete. – Über seine Mutter Anna hatte er Güter in und um Felsberg geerbt. – Schon unter Wilhelm II. war er sein Ratgeber und leitete einen fünfköpfigen Vormundschaftsrat für dessen 21-jährige zweite Frau Anna und deren Kinder Elisabeth und Philipp.

In einem zwei Jahre später 1508 geänderten Testament Wilhelms war Anna nun als Vormund und Regentin vorgesehen, die von drei Räten unterstützt werden sollte. Dieser Anspruch wurde allerdings von den Landständen (Kirche, Adel, Bürgerschaft) nicht anerkannt. Am Spieß (Grenzturm zur Grafschaft Ziegenhain) bei Frielendorf kam es nach Wilhelms Tod zu „Verhandlungen“, in denen Anna ein neunköpfiger Regentschaftsrat unter Führung des Landhofmeisters Ludwig I. von Boineburg (1466-1537) aufgezwungen wurde. In dessen Hause wurden neben seinem Sohn Georg auch Philipp und Elisabeth erzogen. Ludwig von Boineburg regierte allerdings so selbstherrlich, dass er sich mit dem Rat zerstritt und nach dem Landtag 1514 in Felsberg seine Ämter niederlegte und sich auf seine Kraysenburg in Thüringen zurückzog. Vorher hatte er Schloss, Siegel, Register und Kasse an den städtischen Rat in Kassel übergeben. – Über seine Entmachtung und Wiedereinsetzung in alle Ämter: s. o. bei Philipp dem Großmütigen. Ludwig starb 1537 in Felsberg.

Sigmund von Boineburg

stammte wohl aus einer Nebenlinie der Boineburgs. Er war Landvogt an der Werra, wurde Nachfolger Ludwigs und ab 1542 war er Statthalter, Vormund für die Landgrafenkinder, für Land und Leute und außerdem Testamentsvollstrecker. Er bekundete, dass er das Testament so umsetzen werde, wie es ihm vorgelesen wurde. Vorher hatte er schon 1538 die uns bekannte Mühlenordnung erlassen.

Zusammen mit Ciliax von Linsingen war er Führer des hessischen Kontingents beim Schwäbischen Bund gegen die aufständischen Bauern bei Königshofen. – Sigmund starb 1553.

Hermann von der Malsburg

war schon ab 1519 enger Vertrauter und Ratgeber von Philipp. Er begleitete den erst 17-jährigen Landgrafen 1521 zum Reichstag nach Worms. Hermann muss ein guter Soldat gewesen sein, denn er kämpfte gegen den Anführer des Pfälzischen Ritteraufstandes, Franz von Sickingen, und gegen die aufständischen Bauern in der Schlacht bei Frankenhäusen. – In Philipps Testament war er als erster Vormund vorgesehen. – Er starb 1557.

Kanzler Johann Feige

wurde 1482 in Hessisch Lichtenau geboren und starb 1543 in Kassel. Er hatte Jura studiert und wurde von Landgräfin Anna, der Mutter von Philipp dem Großmütigen, 1514 als Kanzler an den Landgrafenhof geholt. Dort wirkte er bis 1542, ein Jahr vor seinem Tod, aber auch als Kanzler der Universität Marburg. Außerdem hielt er die Eröffnungsrede zur Homberger Synode und hatte Philipp den Rat gegeben, die Hospitäler zu gründen.

Heinz von Lüder

wurde 1490 geboren und starb 1559 in Ziegenhain, wurde aber in Haina beigesetzt. Er diente zuerst dem Freiherrn von Riedesel zu Eisenbach, wurde aber ab 1520 nach Kassel geholt. Auch er war am Aufbau des Hospitalwesens beteiligt und wurde ab 1534 deren Obervorsteher. Er erließ eine Hospitalordnung, in der das Leben für die Insassen und Mitarbeiter geregelt wurde. Während des Schmalkaldischen Krieges und Philipps Gefangenschaft war er Festungskommandant von Ziegenhain.

Die Sage besagt, dass Graf Reinhard zu Solms vom Kaiser beauftragt war, alle Festungen in Hessen zu schleifen. Als er dieses Vorhaben auch an der Wasserfestung Ziegenhain durchführen wollte, erwiderte ihm Lüder: „Ich habe von einem freien Landgrafen die Festung übernommen und werde sie auch nur einem freien Landgrafen zurückgeben!“ – Als Philipp nur unter der Bedingung freigelassen wurde, dass er Lüder aufhängen sollte, machte er dieses Versprechen - aber in anderer Form - wahr: Philipp ließ Lüder mit einer dünnen Goldkette, die unter den Armen durchgeschlungen war, eine Fußbreite hochziehen. Damit hatte er sein gegebenes Versprechen gehalten.

Wilhelm Dilich / Dillich

auch Scheffern genannt, wohl nach seinem Vater Heinrich Scheffer, der Prediger in Wabern war. Wahrscheinlich ist er um 1571 dort geboren. Er hatte einen guten Ruf als Historiker, Festungsbaumeister und Kartograph. Bis ins kleinste Detail veranschaulichten seine „Landtafeln Hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser“ einen großen Teil der damaligen Gegebenheiten. Das ganze Vorhaben war auf 174 Zeichnungen angelegt, war aber viel zu groß dimensioniert. Zwischen 1607 und 1622 verfertigte er allerdings nur etwa 30 dieser Landtafeln, zusätzlich aber 32 Ansichten von Burgen. Das war Landgraf Moritz zu wenig, er sperrte Dilich die Besoldung und ließ ihn gefangen nehmen. Vermutlich wurde er von Moritz' Sohn Wilhelm freigelassen. Daraufhin wechselte Dilich in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen. – Wilhelm Dilich starb noch 1650 in Dresden.

Johann Georg Schleenstein

wurde 1650 in Erfurt geboren. Er war Oberst der Artillerie, Festungsarchitekt und Kartograph in der Zeit des Landgrafen Carl. Von 1705 bis etwa 1715 zeichnete er die „Landesaufnahmen der Landgrafschaft Hessen-Kassel“, ebenfalls in einer unvorstellbaren Genauigkeit. – Schleenstein starb 1729.

Ludwig Emil Grimm

war der Bruder von Jacob und Wilhelm Grimm. Er wurde 1790 in Hanau geboren und studierte später an der Akademie in Kassel; zusätzlich erhielt er Privatunterricht im Zeichnen. Er machte die Bekanntschaft mit Vertretern der Romantik, u. a. mit Clemens Brentano und Bettina von Arnim. Grimm wurde ein bekannter Maler, Radierer und Kupferstecher. Mit Gerhard Wilhelm von Reutern gründete er 1825 die Willingshäuser Malerkolonie. 1832 wurde er als Professor an die Akademie der Bildende Künste in Kassel berufen. Dort starb er 1863 an einer Lungenentzündung.

Alfred Röse

wurde 1854 in Kassel geboren. Sein Vater Johann Adam Röse (1813-1895) stammte aus Freudenthal bei Homberg, war Theologe und Lehrer an der Oberrealschule in Kassel. Sein Sohn studierte in Hannover und wurde Landesbaurat. Neben dem Glockenturm in der Breitenau war er auch verantwortlich für den Umbau des Mühlenkomplexes, von zwei Gebäuden in Merxhausen, den Bau des Ständehauses und des Krankenhauses Mönchebergs, des heutigen Klinikums Kassel. 1917 trat er in den Ruhestand und starb 1938 in Kassel.

Friedrich Wilhelm Ernst Paulus

wurde am 23. September 1890 in der Breitenau geboren, wohl in den Beamtenwohnungen in der Zehntscheune. Sein Vater Ernst stammte aus Lore und war Rechnungsführer in der dortigen „Correktionsanstalt“.

Er heiratete Anfang der 80er-Jahre die Tochter Bertha des damaligen Leiters und seines Vorgesetzten Friedrich Wilhelm Nettelbeck, eines Wachtmeisters a. D. Dieser leitete als königlicher Oberinspektor von 1875 bis 1892 die Anstalt.

Später zog die Familie Paulus von der Wohnung in der Zehntscheune wahrscheinlich in das ehemalige Glinzer'sche Haus (jetzt Familie Wahnel).

Friedrich Wilhelm Ernst wurde 1910 Soldat, war im 1. Weltkrieg Hauptmann und im Russlandfeldzug des 2. Weltkrieges Oberbefehlshaber der 6. Armee, die in Stalingrad aufgegeben wurde, weil Hitler eine Kapitulation verweigerte.

Er wurde noch zum Generalfeldmarschall befördert, ging in russische Gefangenschaft, lehnte dort eine Mitgliedschaft im Bund Deutscher Offiziere ab, weil diese die deutschen Soldaten zum Widerstand gegen Hitler aufriefen. 1953 wurde er in die DDR entlassen und lebte in Dresden, wo er 1957 starb.

Im Herbst 2022

